MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916

1916

18 (12.1.1916) Abendblatt

urn:nbn:de:bsz:mh40-327132

Bezugspreis: Mark 1.— monatlich, Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post einschließlich Postaufschlag Mk. 4.32 im Vierteljahr. Einzel-Nr. 5 Pfg.
Anzeigen: Kolonel-Zeile 30 Pfg. Reklame-Zeile ..... 1.20 Mk.
Schluß der Anzeigen-Annahme für das Mittagblatt morgens ½9 Uhr, für das Abendblatt nachm. 3 Uhr.

General-Anzeiger
der Stadt Mannheim und Umgebung
Badische Neueste Nachrichten

Telegramm-Adresse: „Generalanzeiger Mannheim"
Fernsprech-Nummern:
Oberleitung, Buchhaltung und Zeitschriften-Abteilung 1449
Schriftleitung ..... 377 und 1449
Versandleitung und Verlagsbuchhandlung ..... 218 und 7569
Buchdruck-Abteilung 341
Tiefdruck-Abteilung 7086

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) — Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung — Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag)

Zweigschriftleitung in Berlin, NW. 40, In den Zelten 17, Fernsprech-Nummer Telephon-Amt Hansa 497.

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Rundschau; Wandern und Reisen sowie Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 18. — Mannheim, Mittwoch, 12. Januar 1916. — (Abendblatt).

Französische und russische Angriffe zusammengebrochen.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 12. Jan. (WTB. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Le Mesnil in der Champagne griffen die Franzosen unsere Stellungen in einer Breite von etwa tausend Metern an. Der Angriff zerschellte.

Der Feind suchte erneut unter unserem wirksamen Feuer in seine Gräben zurückzugelangen. Eine Wiederholung des Angriffs wurde durch unser Artilleriefeuer verhindert.

In der südlichen Umwallung von Lille flog gestern früh das in einer Kasemmatte untergebrachte Munitionslager eines Pionierparks in die Luft. Die angrenzenden Straßen wurden natürlich in sehr erheblichem Umfange in Mitleidenschaft gezogen. Die Rettungsarbeit hat bis gestern Abend zur Bergung von 70 toten und 40 schwerverletzten Einwohnern geführt. Die Bewohnerschaft der Stadt glaubt das Unglück auf einen englischen Anschlag zurückführen zu müssen.

Die für einige Zeit aus der Nähe des Bahnhofs Soisson entfernten Roten Kreuz-Flaggen wurden gestern bei unserer erneuten Beschießung der Bahnanlage wieder gehißt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei Tenenfeld südwestlich von Illuxt brach ein russischer Angriff verlustreich vor unserer Stellung zusammen.

Nördlich von Kosciuchnowke warf ein Streifkommando russische Vortruppen auf ihre Hauptstellung zurück.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Zu den Kämpfen in der Champagne.

*

Der englische Tagesbericht.

London, 12. Jan. (WTB. Nichtamtlich.) Aus dem britischen Hauptquartier wird gemeldet: Die Nacht war ruhig. Heute eine beträchtliche Tätigkeit auf beiden Seiten in der Gegend von Hulloch und Ypern. Unsere Artillerie unterstützte unsere Laufgrabenmörser und Granatenwerfer besonders erfolgreich bei Armentières und St. Eloi.

Die französischen Berichte.

Paris, 12. Jan. (WTB. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom Dienstag Nachmittag: Zwischen Somme und Oise zeigte sich unsere Artillerie tätig. Eine feindliche Abteilung versuchte im Abschnitt von Armocourt in der Gegend von Roye einen unserer Hochposten aufzuheben, wurde aber durch unser Feuer zurückgeworfen. Westlich von Soissons zerstörten unsere Schützengrabenkanonen ein Materiallager in der Umgebung von Autreches.

Neue aus der Champagne eingetroffene Meldungen bestätigen, daß unser Artillerie-Schützengräben-Verteidigungsfeuer sowie unser Gegenangriff einen wichtigen Angriff des Feindes, bei welchem 3 deutsche Divisionen beteiligt waren, zum Scheitern brachten. Unser Gegenangriff mit Handgranaten im Laufe dieser Nacht warf den Feind aus den Horchpostenstellungen, die er besetzt hielt, mit Ausnahme eines kleinen Vierecks westlich von Maison de Champagne, in welchem sich seine Abteilungen mühselig halten. Unser Feuer, besonders unser Artilleriefeuer, fügte dem Feinde schwere Verluste zu. Im Laufe des gestrigen Tages eröffneten 8 unserer Kampfflugzeuge den feindlichen Jagdflugzeugen vom Typ Fokkert eine Reihe von Gefechten über den deutschen Linien bei Dixmuiden. Eines unserer Flugzeuge, das von einem Fokkert angegriffen wurde, mußte landen, aber das feindliche Flugzeug selbst wurde dann von einem der unsrigen angegriffen und durch dessen auf 25 Meter Entfernung eröffnetes Schrapnellfeuer heruntergeschossen, ebenso ein drittes, das einen französischen Apparat angriff und gleichfalls ein anderes Fokkert-Flugzeug, das in dem Walde von Houthulst südöstlich von Dixmuiden herunterfiel.

Paris, 12. Jan. (WTB. Nichtamtl.) Amtlicher Bericht vom Dienstag Abend: Zwischen Avre und Oise wurde in der Nacht zum 11. Januar eine starke Erkundungsabteilung des Feindes, die versuchte, sich unseren Linien bei Ribecourt zu nähern, durch unser Feuer dezimiert und ließ etwa 10 Tote und Verwundete zurück. Im Laufe des Tages verursachten unsere Batterien starken Schaden an den feindlichen Werken im Abschnitt von Vompelle, südöstlich von Reims.

In der Champagne Artilleriekampf. Wir beschossen erfolgreich die deutschen Schützengräben zwischen Mont Tetu und dem Hügel von Le Mesnil. Südlich von Saint Souplet sprengten unsere Schützengrabenkanonen zwei feindliche Blockhäuser in die Luft. In den Argonnen zerstörte unsere schwere Artillerie ein deutsches Werk bei Vauquois.

Belgischer Bericht:

Auf der Front der belgischen Armee vermindert sich die Artillerietätigkeit etwas. Unsere Batterien zerstörten an verschiedenen Punkten deutsche Arbeitertruppen. Es gelang ihnen, eine Munitionskolonne südlich von Maison Vasseur zu beschießen.

Die allgemeine Kriegslage

⊡ Berlin, 12. Jan. (Von uns. Berl. Bur.) Bei der dritten Armee in der Champagne sind in den letzten Tagen heftige französische Angriffe abgewiesen worden. Gestützt auf französische Blättermeldungen, will ein Gerücht wissen, daß wir in der Champagne einen Durchbruch versucht hätten. Es hatte sich tatsächlich nur darum gehandelt, eine französische Stellung zu nehmen, die uns auf die Dauer unangenehm wurde.

Der Hauptquartiersbericht enthält dann noch eine schmerzliche Meldung über ein Explosionsunglück in einem westwärts gelegenen Stadtteil von Lille. Dort ist es in einem Handgranatenlager zu einer Katastrophe gekommen, die immerhin zahlreiche Opfer, etwa 30 Deutsche und 70 Franzosen, gefordert hat.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich auch in den letzten Tagen nichts Neues zugetragen. Nur ein unbedeutendes Scharmützel in der Gegend von Czartorysk ist zu melden. Dagegen haben in der Bukowina die heftigen Angriffe der Russen fortgedauert, sind aber abgeschlagen worden.

Südöstlich des Lovcen haben die Österreicher weiter sehr erfreuliche Fortschritte über den Lovcen hinaus gemacht. Die Eroberung des Lovcen ist nicht nur um deswillen von allerhöchster Bedeutung, weil nunmehr die einzige Zufuhrstraße für die Versorgung Montenegros von den Österreichern beherrscht wird; es ist zugleich auch damit den Serben ihr einziger Fluchtweg abgeschnitten worden. Die Montenegriner aber geraten durch den konzentrischen Angriff, der so nun auch von Osten einsetzt, von Tag zu Tag in eine gefährlichere Lage.

Joffres Prophezeiungen.

Das (vielfach wenig deutschfreundliche) Kopenhagener Ekstrablad" sagt in einem Leitartikel der Nummer vom 8. Januar folgendes: Joffre, ebenso wie öfters auch Poincare, sind jetzt redseliger, als notwendig ist. Ersterer hat jüngst in einer Ansprache an einen griechischen Schulmeister von dem „unzweifelhaften" Siege der Verbündeten gesprochen und die beginnende Ermattung der Deutschen festgestellt. Kein preußisches Militärblatt, sondern der „Vorwärts" hat sich darüber lustig gemacht! Das gibt zu denken! Fühlt man sich nicht mit Recht allmählich etwas unbehaglich bei diesen ewigen Siegesversicherungen, diesen Wechseln auf die Zukunft? Mit Versprechungen gewinnt man keinen Krieg wie den jetzigen! Wenn der „Vorwärts" sagt, daß Deutschland den Krieg noch ein oder mehrere Jahrzehnte aushalten kann, so weiß man nicht, ob dies wirklich nur Prahlerei ist. In diesem Kriege ist alles möglich. Geht Deutschland das Geld aus, so wird es sich ohne Geld auch helfen. Gott mag wissen, wie, aber allmählich kommt man zu der Auffassung, daß Deutschland immer einen Ausweg findet ... Der Glaube kann Berge versetzen — wo aber ist die Siegesgewißheit größer als in Deutschland?

Die Siegesversprechen englisch-französischer Herkunft nehmen sich aber jetzt besonders putzig aus auf dem beschämenden Hintergrund der politischen Zänkereien in England. Der Arbeiterkongreß, der eben Asquiths Vorschläge verworfen hat, ist gerade kein Ehrenkranz auf Altenglands Haupt. Ministerkrise, Auflösungsfragen im Parlament und Wahlkämpfe, während draußen Millionen Landeskinder im Schützengraben liegen! Das ist ein Zeichen moralischer Kraftlosigkeit, das nicht gerade die Siegeshoffnung stärkt! Prinzipienreiterei — denn über die Berechtigung des Krieges herrscht keine Meinungsverschiedenheit — zur Zeit, wo England um seine Existenz kämpft! Und während die erstaunte Welt dies Schauspiel verfolgt, wird von Siegeshoffnung geredet!

Nein, es besteht kein Grund zum Optimismus, am wenigsten auf englischer Seite. Vielleicht stehen wir wirklich in einem dreißigjährigen Krieg, und alle Prophezeiungen sind Unsinn. Wir werden immer von neuem durch die Ereignisse in diesem Kriege überrascht und überrascht werden: am närrischsten sind aber die Kriegsprophezeien, die in Wirklichkeit vom Kriegsverlauf nichts wissen — und zu diesen gehört auch — General Joffre!

Italienische Urteile über die russische Offensive.

c Von der schweizerischen Grenze, 12. Jan. (Pr.-Tel., z.) Die Schweizer Blätter melden aus Mailand: Fast alle Mailänder Zeitungen drucken die Urteile der Militärkritiker ab, daß die mit ungeheuren Mitteln ins Werk gesetzte neue russische Offensive endgültig gescheitert anzusehen sei. Auch die römischen Blätter fällen ähnliche Urteile. Sie erklären, in Italien habe man die fehlgeschlagene Offensive von Anfang an militärisch abgelehnt und ihr nur einen politischen Wert zuerkannt, der nun gleichfalls nicht eingetreten sei (nämlich die Einwirkung auf Rumänien).

Die Eroberung des Lovcen und die Italiener.

Wut der Italiener gegen den Vierverband.

⊙ Rotterdam, 12. Jan. (Pr.-Tel., z.) Aus Genf wird berichtet, daß die „Idea Nazionale" einen wutschnaubenden Leitaufsatz über den Fall des Lovcen veröffentlicht und dabei dem Vierverbande bittere Vorwürfe macht, daß er nichts getan habe, um den Montenegrinern zu helfen, diese hochwichtige Stellung uneinnehmbar zu machen. Das Blatt schreibt u. a.: Die österreichisch-ungarischen Truppen haben den Lovcen erobert und sich damit den Weg nach Albanien erschlossen, wozu er den Schlüssel bildete. Die kopflose Nachlässigkeit des Vierverbandes war daran schuld, daß der Lovcen, von wo aus die Adria so vorzüglich zu beherrschen, verloren gegangen ist. Die Entente hatte versäumt, sich diese außerordentlich günstige Lage des Gebirgsstockes zunutze zu machen. Man hätte den Lovcen mit einer entsprechend starken modernen Artillerie und allen nur denkbaren Verteidigungsmitteln versehen und Italien zu diesem Zwecke die Verteidigung in die Hand nehmen sollen, um aus der günstigen Gelegen-

MARCHIVUM

heit im Interesse seiner eigenen militärischen Tätigkeit Kapital zu schlagen.

⊙ Rotterdam, 12. Jan. (Pr.-Tel., z.) Nach einem Drahtbericht der „Daily Mail" aus Rom ist dort eine Anzahl von Montenegrinern eingetroffen, die sich vor dem Kriege flüchteten. Sie berichten von den umfassenden Vorbereitungen, die die Oesterreicher trafen, um den Lovcen zu erobern und damit endgültig die Gefahr zu beseitigen, die von diesem Bergmassiv bisher dem Kriegshafen von Cattaro aus drohte, da die dort aufgestellten montenegrinischen Batterien höher als die österreichischen Befestigungswerke lagen. So hatten denn die Oesterreicher als Einleitung zum Sturm die gesamten Stellungen der Montenegriner auf dem Lovcen unter ein mehrtägiges furchtbares Feuer genommen, woran sich auch österreichisch-ungarische Kriegsschiffe hervorragend beteiligten. Die Wirkung der schweren österreichischen Artillerie wird wiederum als furchtbar geschildert.

* * *

Die deutschen Blätter betonen weiter die Bedeutung der österreichischen Erfolge in Montenegro für Italien. So schreibt die „Köln. Zeitung":

Einen besonderen Eindruck kann man von der Nachricht in Italien erwarten. Wie erwähnt, legte man in dortigen militärischen Kreisen dem Besitz des Lovcen insofern einen bedeutenden Wert bei, als Oesterreich-Ungarn den Berg nicht in seine Gewalt bekommen sollte. Daß die italienische Königsfamilie diesen Erfolg des ehemaligen Bundesgenossen schmerzlich empfinden muß, liegt auf der Hand, aber für die Politik macht es nichts aus, dagegen werden weite Kreise des italienischen Volkes voll Bitterkeit einsehen, wie wenig Verlaß auf die neuen Genossen ist, zu deren Gunsten man den schnödesten Treubruch beging, den die Weltgeschichte kennt. Wir glauben nicht, daß die Söhne der Schwarzen Berge jetzt sofort den Kampf aufgeben, dem steht die Hartnäckigkeit entgegen, die sie in allen ihren Kriegen bewiesen haben, aber damit können sie das Ende, die völlige Niederlage, nur aufhalten, nicht mehr abwenden. Seit Jahrzehnten hatte die montenegrinische Politik sich zum Werkzeug der russischen Diplomatie machen lassen, und dafür rühmte Zar Alexander III. den Fürsten Nikita als seinen einzigen wahren Freund. Statt, wie die geographische Lage es vorschrieb, die Freundschaft mit Oesterreich-Ungarn als Richtschnur zu nehmen und zu pflegen, betrieb sich Montenegro stets am Ränkespiel gegen den großen Nachbar, und seit der Ehe des Königs Victor Emmanuel mit der Tochter des Fürsten Nikita konnte man auf dem Balkan immer ein enges Zusammenarbeiten der italienischen Vertreter mit den montenegrinischen gegen die österreichisch-ungarischen Interessen beobachten, bis der Weltkrieg kam. Diese Sünden zahlt das Volk mit seinem Blut.

Nun sind die Oesterreicher Herren des Lovcen und die italienischen „Aspirationen" in Albanien geraten in Gefahr. Die Oesterreicher haben außerdem einen starken Beweis ihrer den Italienern überlegenen militärischen Leistungsfähigkeit erbracht, sie haben „zwege gebracht, was die Italiener am Isonzo seit Monaten vergeblich versuchten; sie haben einen beherrschenden, steil aufsteigenden, stark ausgebauten Berg erobert. Um nun das Gleichgewicht einigermaßen wiederherzustellen, rasseln sie gewaltig mit dem Säbel, kündigen eine neue Offensive an und es soll auch nun endlich die energische Aktion am Balkan kommen. Das ist die Bedeutung der folgenden Telegramme, die wir mit Ruhe lesen in der Gewißheit, daß die Italiener zu größeren entscheidenden Aktionen vollends auf zwei Kriegsschauplätzen nicht mehr fähig sind.

Ankündigung einer neuen italienischen Offensive.

c. Von der schweizer. Grenze, 12. Jan. (Priv.-Tel. z.) Die Schweizer Blätter berichten aus Mailand: Der „Secolo" kündigt den Beginn einer neuen italienischen Offensive an.

Auch der „Züricher Tagesanzeiger" berichtet, daß die Zunahme der Artillerietätigkeit an der italienischen Front auf eine neue italienische Offensive hindeute.

Kommt nun die energische Balkanaktion Italiens?

✈ Budapest, 12. Jan. (Priv.-Tel. z.) „A Village" veröffentlicht eine Drahtung aus Budapest, wonach nach einer römischen Meldung der serbische Kronprinz Alexander in Rom eingetroffen und im Quirinal abgestiegen ist. Er wird mit der italienischen Heeresleitung verhandeln, um eine energische Aktion Italiens auf dem Balkan zu organisieren.

Die „verpestete Adria."

c. Von der schweizer. Grenze, 12. Jan. (Priv.-Tel z.) Die Schweizer Blätter melden aus Paris: Der „Temps" beklagt, daß Italien bisher Montenegro, dessen Lage täglich verzweifelter werde, nur geringe Hilfe in Bezug auf Proviantzufuhr habe leisten können, weil die Tauchboote die Adria verpesten.

Der Sieg auf Gallipoli.

Der türkische Tagesbericht.

Konstantinopel, 12. Januar. (WTB. Nichtamtlich.) Das Große Hauptquartier teilt mit:

An der Dardanellenfront eröffnete ein feindliches Kriegsschiff in der Nacht zum 10. Januar von Imbros sein Feuer gegen Sedd-ül-Bahr, Tekke Burun und Kissarlik, das mit Pausen bis zum Morgen dauerte.

Am 10. Januar beschossen einige Zerstörer und ein Kreuzer in Zwischenräumen Sedd-ül-Bahr, wurden aber durch das Feuer unserer Batterien gezwungen, sich zu entfernen.

Kaukasusfront: In der Nacht zum 10. Januar wurde ein Angriff, den der Feind ab Mitternacht mit schwachen Kräften gegen unsere Front in der Richtung auf Norman versuchte, erfolgreich abgeschlagen. Das Feuer unserer Artillerie zerstörte einen Teil der feindlichen Gräben.

Sonst nichts Neues.

Wie der Abzug geschah.

London, 12. Jan. (WTB. Nichtamtlich.) Reuterbureau meldet: General Monroe richtet, daß die Türken am 7. Januar bei Kap Helles mit Geschützen und Gewehrfeuer einen heftigen Angriff auf das britische Heer begonnen haben. Sie machten einen Bajonettangriff, hatten aber nur an einer Stelle Erfolg. Der Angriff wurde blutig zurückgewiesen. Die Verluste sind: 5 Offiziere tot, 130 Mann tot oder verwundet. Die Räumung war am 9. Januar 4 Uhr morgens vollendet. Sie wurde durch einen heftigen Sturm sehr erschwert.

Das Reuterbureau meldet noch ausführlicher aus dem Monroeschen Bericht:

Die Türken haben am 7. Januar bei Kap Helles zwischen 2 und 3 Uhr mittags einen heftigen Angriff auf die britischen Stellungen versucht. Unsere Laufgräben wurden unaufhörlich beschossen. Am 4. Januar eröffneten die Türken ein heftiges Gewehrfeuer und ließen an zwei Punkten zwei Minen springen. Eine Viertelstunde später pflanzten sie auf unserer ganzen Front die Bajonette auf. Man sah, wie die Führer ihre Leute zum Sturmangriff anfeuerten. Der Angriff gelang jedoch nur an zwei Punkten. Das Regiment Stofferdshire wurde vollständig zurückgeschlagen. Eine große Zahl der angreifenden Türken wurde getötet und verwundet. Unsere Verluste betrugen 135 Mann (?).

Aus den Berichten unserer Flieger war zu entnehmen, daß das Feuer der Marinegeschütze auf dem linken Flügel sehr genau war; wahrscheinlich litt der Feind sehr darunter. Der Abmarsch und die Aufräumungsarbeiten wurden ruhig und mit Erfolg fortgesetzt.

Am 8. Januar war es schön. Die See war ruhig, bis sich um 4 Uhr nachmittags das Wetter änderte. Um 11 Uhr abends war ein heftiger Sturm. Erst nachmittags war es möglich, Landungsbrücken und leichte Schiffe zu gebrauchen. An mehreren Stellen war die Einschiffung unmöglich. Trotz der Schwierigkeiten war das Programm um 4 Uhr durchgeführt. Von 9 Uhr abends an hatte die türkische Artillerie fast ganz geschwiegen, bis die Vorräte in Brand gesteckt wurden; dann feuerte sie auf die ganze Front Lidder ab und eröffnete ein heftiges Feuer auf den Stand, wo wir uns befanden und auf die zweite Laufgrabenlinie. Das dauerte anderthalb Stunden bis zum Tagesanbruch.

„Kommen Sie wieder, meine Herren!"

Konstantinopel, 12. Jan. Der Vizepräsident der Kammer, Hussein Dschahid, schreibt im „Tanin" einen Artikel mit der spöttischen Überschrift: „Kommen Sie wieder, meine Herren!" dem Abschiedsgruße der Türken an scheidende Besucher. In dem Artikel heißt es: Sie fliehen und lassen Kanonen, Gewehre, Munition und Lebensmittel zurück. Sie fliehen in Gruppen. Engländer und Franzosen mit Wilden und Halbwilden, Farbigen und Nichtfarbigen, die sie aus allen vier Ecken der Welt zusammengeklaubt haben. Sie fliehen unter Zurücklassung ihrer unterirdischen Lager, ihrer gepanzerten Schützengräben, ihrer Bomben und Torpedos und führen ihre Regimenter mit Offizieren, ihre Flugzeuge und Dreadnoughts fort. Ferner wird hervorgehoben, daß von den Dardanellen nicht bloß die Heere Englands und Frankreichs flüchteten, mit ihnen gehe eine ganze Geschichtsperiode dahin. Eine neue siegreiche Türkei beginne sich zu erheben und mächtig an den Pforten Asiens Stellung zu nehmen. Diese neue Periode werde den Einfluß Englands auf die bedrückten türkischen Länder endgültig versinken sehen. Jetzt höre man in diesen verdammten und elenden Winkeln Asiens an Stelle von Klagen über ihr Unglück den hellen Jubel des Glückes. Durch die Opfer der türkischen Armee sei der Grund zur Selbständigkeit Asiens gelegt. Daher begleiteten die Osmanen und mit ihnen ganz Asien die farbigen und nichtfarbigen Heere Englands und Frankreichs in dem Augenblicke, wo sie unter dem Fußtritt der Osmanen sich von den Dardanellen davonmachten, mit Hohngeschrei.

Der Kampf um Saloniki.

Die Aufregung in Griechenland.

⊙ Rotterdam, 11. Jan. (Eig. Bericht.) Der Berichterstatter der „Daily Telegraph" in Rom bespricht die daselbst aus Athen eingegangenen Berichte über die Stimmung in Griechenland. In den politischen Kreisen und in der Presse von Athen lasse sich eine große Aufgeregtheit über den augenblicklichen Zustand auf dem Balkan bemerken. Die griechisch. Blätter verbreiten allerhand beunruhigende Gerüchte. So weiß die „Hestia" zu melden, daß die Besetzung von Korfu, Kephalonia, Epirus, Chios usw. durch die Truppen des Vierverbandes bevorstehend sei. Die Blätter von Athen haben auch alarmierende Nachrichten aus Saloniki erhalten, deren Veröffentlichung die Zensur nicht zuläßt. In den politischen Kreisen nehme die Unruhe manchmal die Form einer Panik an. Die Möglichkeit, daß Griechenland, weil es neutral geblieben ist, jetzt dafür büßen könnte, verursacht in allen Städten große Erregung. Eine der Ursachen der Beunruhigung sei auch die Anwesenheit des Königs Peter in Saloniki. Es sehe so aus, als ob Saloniki ein serbisches Zentrum werden solle.

Die Wehrpflichtkrise in England

Die zweite Lesung — Eine überwältigende Mehrheit für die Regierung.

London, 12. Jan. (WTB. Nichtamtlich.) Unterhaus. Reuterbüro meldet: Bei der Debatte über die zweite Lesung der Militär-Dienst-Bill im Unterhaus beantragte Anderson (Arbeiterpartei) die Ablehnung der Bill und erklärte, daß die Arbeiter, die die Vorlage besser verstünden um so heftiger dagegen auftreten würden; wenn die Vorlage erst einmal angenommen sei, würde man dabei nicht stehen bleiben. Die Arbeiter in Clyde betrachten die Maßregel als den Beginn des industriellen Dienstzwanges.

Der Radikale Lambert unterstützt den Antrag Anderson und erklärte, der Gesetzentwurf würde England preußisch machen.

Redmond teilte unter Beifall mit, daß die Nationalisten beschlossen hätten die Opposition wegen dieser rein britischen Vorlage aufzugeben.

Sir Edward Carson brandmarkte die Opposition gegen die Bill, machte spöttische Bemerkungen über die Argumente der Dienstpflichtgegner und sagte, England ging Verpflichtungen ein und müsse sie erfüllen, um den Krieg erfolgreich zu beendigen. Die russischen Niederlagen von 1915 wirkten auf das britische Heer zurück. Die Millionen Soldaten, die früher offensiv auftraten, seien nunmehr in die Defensive gedrängt, und die alte Truppenzahl genüge unter den heutigen Verhältnissen nicht mehr.

Reuter meldet weiter, daß die Debatte vertagt wurde. Das Interesse daran nahm auf Redmonds Erklärung sehr ab, sobald man sah, daß die Regierung morgen über eine überwältigende Mehrheit verfügt.

Der Kampf gegen die Homerule lebt wieder auf.

c. Von der schweiz. Grenze, 12. Jan. (Priv.-Tel. z.) Den Basler Nachrichten wird aus London gemeldet: Ein Parteikonzil von Unionisten aus Ulster hat entschieden, daß wegen des Verhaltens der irischen Nationalisten in der Frage der Konskriptionsbill der

---

Die Internationalität der regierenden Familien.

Von Dr. A. von Wilke.

ngc. Für das Fremdwort „Internationalität", das an der Spitze dieser Ueberschrift steht, sei im Voraus Entschuldigung erbeten: Die deutsche Sprache besitzt keinen Ausdruck, der den vollen Sinn des Wortes wiedergibt. Und so löblich das Bestreben ist, alle dem Auslande entlehnten Ausdrücke in Acht und Bann zu erklären, — auf einige von ihnen wird man, der Kürze und Deutlichkeit wegen, schwerlich jemals ganz verzichten können.

Die „Internationalität der regierenden Familien!" Das klingt wie ein Widerspruch in sich. Denn was könnte „nationaler" sein als das Herrscherhaus, in dessen Hände, mit den durch die Verfassung bedingten Einschränkungen, Wohl und Wehe des Landes und seiner Bewohner gelegt ist? In Wirklichkeit ist damit auch nur die Tatsache gemeint, daß die verschiedenen Herrschergeschlechter Europas so eng und so nahe miteinander verwandt und verwandt sind, daß sie eine Welt für sich zu bilden scheinen und gleichsam über der geographischen Einteilung des zivilisierten Teiles der Erde schweben. Schon vor dem großen Weltkriege, den wir erleben, ist man da und dort, und zwar im Lager unserer jetzigen erbittertsten Feinde, namentlich in Rußland und England, zur Erkenntnis der in diesem überlieferten Zustande verborgenen Gefahr gelangt und hat rechtzeitig die notwendigen Folgen aus solcher Erkenntnis gezogen. Es ist zu hoffen, daß wir, nach siegreicher Beendigung des Krieges, in dieser Hinsicht dem Beispiele unserer Gegner von heute folgen werden. Allerdings auch nur in dieser Hinsicht.

Die Internationalität — das Wort ist nun einmal nicht zu vermeiden —, die den regierenden Familien anhaftet, ist dabei ein so künstlicher, ein so junger Begriff, daß man vor ihm nicht einmal die Achtung zu empfinden braucht, die natürliches Entstehen und ehrwürdiges Alter beanspruchen können. Es ist ein Begriff, hervorgegangen aus jener Zeit, da nach dem Sturze Napoleons, die europäischen Herrscher auf verschiedenen Kongressen den Beschluß faßten, sich enger aneinander zu schließen und Eindringlingen den Zutritt in ihre Mitte zu verwehren. Doch dieser geschichtliche Entstehungsgrund ist, im Laufe der Zeiten, längst in Vergessenheit geraten und die große Menge denkt, wenn sie von Ebenbürtigkeit hört, nur an das Bestreben einer durch den Zufall der Geburt besonders begünstigten Kaste, sich gegen alle anderen Klassen abzusperren und nicht zur Erde niederzusteigen von den stolzen Höhen, auf die das Schicksal sie stellte.

Eben dadurch ist es gekommen, daß, in übergroßer Mehrzahl, die regierenden Geschlechter, durch immer häufigere Verbindungen untereinander, schließlich einer einzigen, geschlossenen Familie gleichen. Sogenannte „Mißheiraten", d. h. Heiraten von Prinzen oder Prinzessinnen mit „Nichtebenbürtigen", führen in den meisten Fällen zu einer capitis deminutio oder doch wenigstens zum gesellschaftlichen Boykott der Schuldigen. Wahre Tragödien, von denen die Oeffentlichkeit meist wenig oder garnichts erfuhr, spielen sich dann oft ab, während manches Mal auch die auf solche Weise begründete Ehe, wenn alle ihr entgegengestellten Hindernisse überwunden waren, zu einem reinen, ungetrübten Glücke führt.

Nun fragt es sich, ob dieser Krieg, mit dem eine neue Epoche der Geschichte anhebt, nicht auch hier eine Wandlung der Anschauungen nach sich ziehen wird. Er wird, daran besteht kein Zweifel, auf lange Zeit hinaus eine Feindschaft zwischen den Höfen der Länder, die sich gegenwärtig bekämpfen, zurücklassen. Kein Zufall ist es, daß die beiden vorhin angedeuteten Herrscherhäuser, die den Zwang der Ebenbürtigkeit bei Heiraten ihrer Mitglieder, wenn nicht aufheben, so doch wesentlich milderten, an der Spitze derjenigen Staaten stehen, die jetzt Deutschlands erbittertste Gegner sind und immer schon mit Neid und Scheelsucht auf Deutschlands wachsende Größe und Bedeutung sahen: Rußland und England. Mit einem drastischen Worte, für das des Lesers Nachsicht im Voraus erbeten sei, hat man einmal die deutschen Prinzessinnen das Gestüt, aus dem alle regierenden Familien versorgt würden, genannt. Und ein französischer Schriftsteller, dessen Name nicht zur Unsterblichkeit gelangt ist, schrieb vor etwa dreißig Jahren, die große Gefahr für Europa bestehe in der Tatsache, daß auf allen Thronen deutsche Prinzessinnen den Sitz des Herrschers teilten. Eine Gefahr, die, in den allermeisten Fällen, ganz bedeutend überschätzt worden ist. War es doch, bis an die Grenze unserer Zeit, eine bedauerliche Eigenheit des Deutschen und im besonderen der deutschen Frau, im Auslande schnell die Gewohnheiten und auch die Anschauungen des Auslandes sich anzueignen.

Diese Zeiten sind, Gott sei es gedankt, nun für immer vorüber. Wir haben uns, seitdem das deutsche Reiches Einheit mit Blut und Eisen geschaffen ward, zum Bewußtsein unserer eigenen Kraft durchgerungen und blicken nicht mehr, wie unsere Voreltern, mit ehrfürchtiger Scheu nach dem Auslande. Die Tage sind längst vorüber, da hervorragende deutsche Schriftsteller den britischen Parlamentarismus, hinter dem sich immer eine Unsumme von Heuchelei und Korruption verbarg, als den höchsten Gipfel der politischen Selbstbestimmung und Weisheit eines freien Volkes priesen. Und die Zeiten liegen, hoffentlich, ebenfalls für immer hinter uns, da, nach dem Ausspruche eines deutschen Philosophen, deutsches Wissen die gesamte übrige Welt als „Kulturdünger" befruchtete.

Doch kehren wir zu dem Gegenstande, der uns hier vornehmlich interessiert, zurück. Lassen wir den einzelnen Dynastien ihre nationalen Sitten und gewöhnen wir es ihnen ab, unter den deutschen Familien im „Gotha" Umschau zu halten, wenn es sich darum handelt, ihren Prinzen oder Prinzessinnen Lebensgenossen zu suchen. Das Gesetz der Ebenbürtigkeit hat gewiß seinen Grund und Sinn, aber in seiner jetzigen, ziemlich allgemeinen Starrheit paßt es in unsere Zeit nicht mehr hinein. Man ersetze es, wie in England längst geschehen, durch die Vorschrift, daß für die rechtsgültige eheliche Verbindung eines Mitgliedes des Herrscherhauses nur die vorherige Zustimmung des Souveräns, als des Familienoberhauptes, notwendig ist. Dann wird es, zur Versorgung deutscher Fürstentöchter, nicht mehr nötig sein, die ausländischen heiratsreifen Prinzen Revue

MARCHIVUM

Kampf gegen die Homerule in vollem Umfange wieder aufgenommen werden soll.

Lloyd George und die englischen Arbeiter.

London, 12. Jan. (WTB. Nichtamtlich.) Unterhaus. Lloyd George sagte, als er das Vorgehen der Regierung gegen das Sozialistenblatt „Forward" verteidigte, das Blatt habe die britische Monarchie als eine auswärtige Institution bezeichnet und die königliche Familie als Ausländer. Es habe beleidigende Aeußerungen über die Königin Viktoria verbreitet und den Krieg als einen kapitalistischen Krieg bezeichnet. Es habe geschrieben, die Engländer sollten sich von den englischen Mandschus befreien; das Blatt habe ferner in den Munitionsgebieten zu Streiken aufgehetzt, welche die Herstellung der Munition hindern würden. Die Flotte erhielt aus diesem Gebiete ihre Zerstörer. Admiral Jellicoe hat bereits darauf hingewiesen, wieviele Sorgen ihm die Verzögerung der Arbeiten machte. Um die schweren Geschütze und Geschosse zu erhalten, sei es notwendig, die gelernten Arbeiter zu überreden, mit den ungelernten zusammen zu arbeiten. Auf eine andere Weise könne man die notwendigen Arbeiter nicht bekommen. Wenn wir diese schweren Geschütze und Geschosse nicht bekommen, wird der kommende Feldzug sein Ziel nicht erreichen. Der Krieg würde sich notwendig in das nächste Jahr hinziehen. Das Blatt „Forward" sei das Organ der neuen Richtung der Syndikalisten, die im Clydegebiet festen Fuß gefaßt haben und die alle industriellen Werke durch die Arbeiter selbst geleitet wissen wollen.

In der Debatte sagte Anderson (Arbeiterpartei): Die Angriffe des Forward auf den König haben im Juli stattgefunden, aber die Regierung sei gegen das Blatt erst vorgegangen, als es die Rede Lloyd Georges bei seinem Besuche in Clyde veröffentlicht habe. Der Redner glaubte nicht, daß die heutige Rede Lloyd Georges die Lage in Clyde verbessern werde.

Lloyd Georges Hinterhältigkeit.

Ueber die eigenartige „Diplomatie" des Munitionsministers läßt sich New Statesman vom 1. Januar folgendermaßen aus: Einer Abordnung der Munitionsarbeiter nach der anderen hat Lloyd George auf die Klagen über das neue Munitionsgesetz zur Antwort gegeben: was auch versprochen worden sei, so könne die Regierung davon nicht abgehen, daß Leute, die des Streikens überführt seien und ihre Geldstrafen nicht zahlen, ins Gefängnis wandern müßten. Schließlich aber, sozusagen im letzten Augenblick, machte Lloyd George dennoch das verlangte Zugeständnis an Mr. Hodge als den Vorsitzenden der Arbeiterpartei und entwarf selbst eine Abänderung des Munitionsgesetzes, das sich in der Ausschußberatung befand, um für Munitionsarbeiter, die des Streikvergehens schuldig sind, die Gefängnisstrafe zu beseitigen. Ob dieses verspätete Zugeständnis noch viel Wirkung ausüben wird, ist die Frage. Soll man es nun für möglich halten, daß Lloyd George, während er dieses Zugeständnis machte — wodurch übrigens nur ein ministerielles Versprechen eingelöst wurde, das vier Monate lang gebrochen worden war —, eine neue Regierungsverfügung geheim hielt, die er ein paar Tage vorher entworfen hatte, und sie weder den Abgeordneten der Arbeiterpartei noch den Vertretern der Gewerkvereine gegenüber erwähnte? Diese Regierungsverfügung stempelt es zum ersten Male zum Verbrechen — unter Berufung auf das Gesetz über den Kriegszustand —, daß das mit Gefängnis und Zwangsarbeit zu bestrafen ist, wenn irgendeine Person „die Erzeugung, Ausbesserung oder Beförderung von Kriegsgeräten oder irgendeine andere für die erfolgreiche Fortsetzung des Krieges nötige Arbeit behindert, verzögert oder einschränkt." Durch eine besondere Bestimmung dieser Regierungsverfügung wird dem Munitionsminister, ebenso wie der zuständigen Militärbehörde die Macht gegeben, solche Fälle zu verfolgen. Wenn es für nötig befunden wird, können nach dieser Verordnung solche Vergehen vor dem Kriegsgericht und unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt werden.

Unter dieser neuen Verfügung, von der wir annehmen müssen, daß sie gültig ist, setzen sich also alle Personen, Männer wie Frauen, die Sandsäcke oder Armeestiefel herstellen und ihre Arbeit aus irgendeinem Grunde verlassen — und mehr noch: alle Munitionsarbeiter, die ihre Arbeit niederlegen, der Strafverfolgung und Gefängnishaft aus. Kein Wunder, daß der Ausschuß der Clyde-Arbeiter sich in hellem Aufruhr dagegen wehrt, daß 2 000 000 Industriearbeiter hierdurch mit einem Schlage unter ein fast militärisches Gesetz gestellt werden sollen!

* * *

London, 12. Jan. (WTB. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterbüros: Montagu, der an Stelle Samuels zum Kanzler des Herzogtums Lancaster ernannt wurde, erhielt Sitz im Kabinett und bleibt daneben Finanzsekretär des Schatzamtes.

Die Kriegslage im Osten.

Eine Unterredung mit General Pau.

⊙ Rotterdam, 11. Jan. (Eig. Bericht.) Der Petersburger Sonderberichterstatter des „Petit Parisien" meldet, daß er am 6. d. M. den General Pau sprach, der eben von einer Besichtigung der russischen Front Riga—Dünaburg kam. Der französische General war über den Zustand der Russen in diesem Abschnitte befriedigt. Der erwähnte Zeitungsmann beklagt sich dann, daß die in Petersburg eintreffenden Meldungen von der russischen Südfront äußerst spärlich seien, die Militärkritiker können nur unsichere Mutmaßungen anstellen.

General Smyrnow.

c. Von der schweiz. Grenze, 12. Jan. (Priv.-Tel. z.) Die Basler Nachrichten berichten aus Petersburg: An Stelle des zurückgetretenen Generals Ruzki führt das Armeekommando im Nordwesten provisorisch General Smyrnow.

England und die Neutralen.

c. Von der schweiz. Grenze, 12. Jan. (Priv.-Tel. z.) Die Schweizer Blätter melden aus London: Im englischen auswärtigen Amt wurde ein neues Departement geschaffen, welches die Ueberwachung der Handelsbeziehungen Neutraler zu England unter sich hat.

Schlachtfeld und Fremdenindustrie.

* (Eigener Bericht.)

⊙ Rotterdam, 11. Jan. (Eig. Bericht.) Ein gewisser Victor Cambon, der nicht mit einem der Brüder Jules und Paul Cambon, den bekannten Diplomaten zu verwechseln ist, fühlt sich veranlaßt, die nicht gerade rosige Stimmung in der französischen Hauptstadt ein wenig zu verbessern, indem er im „Echo de Paris" seine Landsleute über die Leiden des Krieges mit einem wahren Goldsegen zu trösten sucht, den er nach Friedensschluß verheißt und der von Amerika kommen soll. Jedenfalls scheint er die amerikanische Volksseele gut zu kennen, wenn er einen Massenbesuch der französischen Schlachtfelder durch die Yankees in Aussicht stellt. So fordert er seine Landsleute jetzt schon auf, die Amerikaner würdig zu empfangen.

„Es gibt keinen Amerikaner," schreibt Cambon, „der mir nicht gesagt hätte, daß er nach dem Kriege Frankreich besuchen werde. Alle sind fest entschlossen, die Plätze zu sehen, wo die Franzosen gestritten und gelitten haben. Damit werden die Amerikaner sich erkenntlich zeigen für die gewaltigen Summen, die wir ihnen gegenwärtig zu verdienen geben, und uns wird dadurch wieder eine Gelegenheit geboten, wenigstens einen Teil unseres nach Amerika geflossenen Geldes zurückzuerhalten. Hunderttausende werden nach Europa kommen! Alle großen Dampfer werden von amerikanischen Vergnügungsreisenden (!) gefüllt sein, auf allen Straßen Frankreichs werden die Kraftwagen unserer amerikanischen Gäste dahinsausen. Unsere Städte werden nicht genug Gasthöfe und sonstige Fremdenherbergen besitzen, um alle amerikanischen Gäste unterbringen zu können. Hier werden wir etwas zu leisten haben, denn wir dürfen nicht vergessen, daß unsere Gäste aus Amerika besondere Ansprüche inbezug auf Bequemlichkeit, Behaglichkeit, gutem Leben und Unterhaltung stellen. Man kann sich ja in Frankreich gar keinen Begriff von der Verfeinerung des materiellen Lebens der Amerikaner machen. Diese haben noch niemals so viel Geld verdient, wie jetzt, und sie wollen es nun mit vollen Händen in Frankreich wieder ausstreuen, ohne jedoch dabei auf ihre Lebensgewohnheiten verzichten zu müssen."

So weit machen die Ausführungen Victor Cambons einen wenn auch ungewollten ironischen Eindruck, allein es scheint ihm bitter ernst zu sein, denn er gibt dann den Franzosen alle möglichen Ratschläge über die Einrichtung der Gasthöfe und Fremdenherbergen der Theater und sonstigen Vergnügungsstätten von Paris und legte ihnen ans Herz, ja dafür zu sorgen, daß die amerikanischen Gäste jedes Vergnügen haben können, das sie beanspruchen, damit sie auf möglichst angenehme Weise ihr Geld wieder loswerden.

Bedenkliches von der französischen Heeresluftfahrt.

c. Von der schweizerischen Grenze, 12. Jan. (Pr.-Tel., z.) Die Schweizer Blätter melden aus Paris: Die Pariser Zeitung Auto berichtet über ernste Unstimmigkeiten in der französischen Heeresluftfahrt. In einer Sitzung des beratenden Ausschusses für Heeresluftfahrt, der vom französischen Kriegsministerium kürzlich neugeschaffenen Behörde, wurde das Referat des Mitgliedes D'Aubigny über das Programm des französischen Militärflugwesens angehört und daraufhin beschlossen, die Schlußfolgerung unverzüglich dem Präsidenten des Ministerrats und dem Kriegsminister zur Kenntnis zu bringen. Einzelheiten sind der Presse nicht bekannt gegeben worden. Die Enthüllungen sollen jedoch die Mitglieder des Ausschusses aufs höchste erregt haben, daß es sich jedenfalls nicht um Kleinigkeiten handelt, verrät der letzte Satz der amtlichen Mitteilung, welcher lautet: Wir wollen nicht gerade sagen, daß die Lage der französischen Heeresluftfahrt unrettbar kompromittiert sei, aber es ist höchste Zeit, gegen gewisse unheilvolle Methoden Gegenmaßregeln zu treffen.

Die U-Boot-Erfolge im Mittelmeer.

Es wäre kindisch, schreibt Saint-Brice im „Journal" vom 5. Januar, die Erfolge des U-Bootkrieges ableugnen zu wollen. Die lokalen Verhältnisse sind dieser Kriegsart außerordentlich günstig, und die entgegenstehenden Schwierigkeiten wurden teils durch den erweiterten Aktionsradius, teils durch die Herstellung der Verbindung mit Konstantinopel behoben. Schon die Verluste an Menschen und Material allein waren äußerst peinlich, aber das wichtigste Ergebnis war doch die Notwendigkeit, die Suezkanalroute aufzugeben. Der Kampf gegen die U-Boote im Mittelmeer sei infolge der Tiefe der Gewässer, die die Anwendung der in den britischen Gewässern befolgten Methoden unmöglich macht, sehr viel schwieriger. Auch ist die Zahl der Zerstörer geringer und die Möglichkeit des Entkommens größer.

Der Bürgerkrieg in China.

Amsterdam, 12. Jan. (WTB. Nichtamtl.) Einem hiesigen Blatte zufolge meldet der Pekinger Korrespondent der „Times", daß die Telegramme, die das Ministerium des Innern aus den Provinzen erhielt, den Zustand nach wie vor günstig darstellen. Die Regierung hofft, die aufrührerischen Bewegungen in Jünnan vollständig unterdrücken zu können, ehe sie ausbrechen.

m. Köln, 12. Jan. (Priv.-Tel.) Die „Central News" meldet aus Hongkong: Die antimonarchische Bewegung breitet sich in Südchina weiter aus. Die Aufrührer sollen Taufin unweit der britischen Grenze besetzt haben und jetzt Waitschou angreifen. Von Canton, wo der Kriegszustand erklärt ist, sind Truppen nach dort gesandt worden. Die Einwohner sind auf der Flucht nach Hongkong. Die Aufrührer haben 400 000 Mark auf den Kopf des Generals Lungtschaitsong ausgesetzt.

Friedenshoffnungen.

c. Von der schweiz. Grenze, 12. Jan. (Priv.-Tel. z.) Die Basler Nachrichten melden aus Petersburg: Ein amerikanisches Konsortium machte namhafte Getreide-Einkäufe in Südrußland. Die Ausfuhr erfolgt erst nach Friedensschluß ab Odessa. Die Käufe lassen auf amerikanische Friedenshoffnungen schließen.

m. Köln, 12. Jan. (Priv.-Tel.) Die „Köln. Zeitung" meldet aus Amsterdam: Nach dem „Standard" hielt Lord Lonsdale eine Rede auf der Jahresversammlung der Rutland-Ackerbau-Gesellschaft, auf der er sagte, daß er nicht der Ansicht sei, die Herbsteversammlung der Ackerbaugesellschaft in diesem Jahre aufzugeben. Er hoffe nicht nur, sondern sei fest überzeugt, daß der Krieg im August zu Ende sein würde.

Die Sicherstellung der Volksernährung.

Bestandsaufnahmen für Kartoffeln.

Man schreibt uns: Bei den Beratungen zwischen Regierungsvertretern und den Vorsitzenden der Landwirtschaftskammern hat es sich als notwendig herausgestellt, Bestandsaufnahmen von Kartoffeln vorzunehmen, um von deren Ergebnis alle weiteren Maßnahmen abhängig zu machen. Es ist jedoch nicht geplant, eine allgemeine Bestandsaufnahme für das Reich anzuordnen, vielmehr werden die Bundesregierungen Bestandsaufnahmen für die Städte anordnen, für deren gewissenhafte Durchführung Vorsorge getroffen werden wird. Die außerordentlich großen Zufuhren an Kartoffeln, die in der letzten Zeit nach den westlichen Städten gemacht sind, deuten darauf hin, daß in vielen Orten eine Vorverfrachtung stattgefunden hat, die über den gegenwärtigen Bedarf weit hinausgeht. So hat die Bestandsaufnahme in einer westlichen Großstadt im Dezember ergeben, daß vollkommen ausreichende Vorräte bereits bis

---

passieren zu lassen, und dann wird manche äußerlich glänzende, in Wirklichkeit tief zerrüttete Fürstenehe, von der die geheime Chronik bis in unsere Tage hinein zu berichten weiß, vermieden werden.

Und dann wird auch die „Internationalität der herrschenden Dynastien" bald einer sagenhaften Vergangenheit angehören. Praktischen politischen Nutzen haben diese, aus Erwägung der Ebenbürtigkeit geschlossenen fürstlichen Verbindungen heutzutage ja nur noch sehr selten gehabt. Kaiser Franz I. von Oesterreich ließ sich durch die Heirat seiner Tochter mit Napoleon I. nicht abhalten, sich in die Reihe der Gegner, die ihn vom Throne stießen, zu stellen. Der König Georg V. von England und der russische Zar Nikolaus II. sind die Vettern des deutschen Kaisers und in den Adern des Königs Viktor Emanuel III. von Italien fließt, von der Gemahlin seines Großvaters her, das Blut der Habsburger, gegen die seine Truppen im Felde stehen.

Dieser Krieg wird in der Entwicklung des Menschengeschlechtes einen Umschwung bilden, wie vielleicht nicht einmal der dreißigjährige Krieg ihn hervorbrachte. Er wird, so hoffen wir Alle, das Bedürfnis nach einem langen, mit Arbeit gesegneten Frieden zurücklassen und seine Schauer und seine Greuel werden den kommenden Geschlechtern noch lange im Gedächtnis bleiben. Aber er wird zugleich auch einen ungeheuren Ruck nach vorwärts auf dem Gebiete der Kultur nach sich ziehen und manches Vorurteil, das bisher heilig und unantastbar schien, zum alten Eisen werfen.

Zu ein solches Vorurteil halten wir die gegenwärtig geltenden hausrechtlichen Bestimmungen über die sogenannte Ebenbürtigkeit; beruhen sie doch zumeist auf Verfügungen, die hunderte von Jahren alt sind. Man setze an ihre Stelle nur die Einwilligung des Souveräns, als des Familienoberhauptes, bürgerlicher Gemahlinnen entsprechend. Ganz abgesehen davon, daß die Ehen, die gegen den Willen des Familienoberhauptes geschlossen wurden, keineswegs immer die unglücklichsten geworden sind.

Aber mit einem Aberglauben hat dieser Krieg gründlich aufgeräumt: mit dem Glauben, daß die beständigen ehelichen Verbindungen zwischen den einzelnen Dynastien sie gewissermaßen zu einer einzigen Gemeinschaft vereinigen und aus ihnen so etwas wie eine G. m. b. H. zur Erhaltung des Weltfriedens gemacht hätten. Genau das Gegenteil hat sich gezeigt. Und das ist auch weiter nicht wunderbar. Denn welcher Streit wird erbitterter durchgefochten als der Zwist zwischen Mitgliedern derselben Familie?

Ehren-✠-Tafel.

Der Gegner war aus seinen Stellungen geworfen. Es galt festzustellen, wo sich der Feind von Neuem zur Wehr setzen werde. Die 12. Kompagnie des sächsischen Infanterie-Regiments Nr. 107 ging in Schützenlinien vor. Plötzlich überraschte sie ein lebhaftes Infanteriefeuer. Vom Gegner war nichts zu sehen. Er mußte sich da drüben irgendwo in dem langgestreckten Busch eingenistet haben. Unteroffizier Grieser, gebürtig aus Posen, ein unerschrockener Patrouillengänger, erhielt den Auftrag, die feindliche Stellung zu erkunden. Mit fünf Handgranaten ausgerüstet ging er vor. Mit großer Geschicklichkeit arbeitete er sich, jede Deckung ausnutzend, zeitweise kriechend, den Körper dicht an den Boden gepreßt, an den Busch heran. Jetzt hob der Körper einen Augenblick, pfiffen die Geschosse. Lange hatten die beobachtenden Kameraden Grieser nicht gesehen. Plötzlich krachten Handgranaten am Buschrand. Das gegnerische Feuer schwieg. Diesen Augenblick benutzte Grieser, einen Sprung nach rückwärts hinter eine Bodenwelle zu machen, von wo aus er, von wütendem Infanteriefeuer verfolgt, zurück zur Kompagnie ging. Die Meldung, die er brachte, gab genauen Aufschluß über die Lage und Ausdehnung des feindlichen Grabens. Die Stellung wurde angegriffen und genommen. Grieser wurde wegen seiner vortrefflichen Erkundung und zur Belohnung für sein schneidiges Vorgehen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

* * *

In den frühen Morgenstunden eines Junitages war bereits ein starker Angriff der Franzosen abgeschlagen worden. Die Franzosen hatten, durch das Feuer der deutschen Infanterie, Maschinengewehre und Geschütze fast aufgerieben, in ihre Gräben zurück flüchten müssen.

Aber die Antwort blieb nicht aus; durch ein rasendes Trommelfeuer bereitete die französische Artillerie einen nochmaligen Angriff vor. Nur ein Geschütz der 4. Batterie feuerte noch mit dem Gefreiten Nigge aus Sassendorf als Richtkanonier. Es dauerte nicht lange, da sieht er als letzter an seinem Geschütz, alle seine Kameraden sind gefallen oder verwundet. Aber mit der größten Unerschrockenheit bedient er sein Geschütz allein weiter; mehrmals muß er die Deckung verlassen, um neue Munition heranzuschleppen. Befehle erreichen ihn nicht mehr, da die Leitung zum Batterieführer längst zerschossen ist; aber seine Ruhe bleibt unerschütterlich, er hält nicht nur seinen ihm zugewiesenen Zielraum unter Feuer, sondern sorgt durch richtige Feuerverteilung dafür, daß auch die Ziele der ausgefallenen Geschütze bekämpft werden. Endlich gelingt es, einige Ersatzmannschaften ans Geschütz zu bringen, und mit vereinigten Kräften wird weiter gefeuert, bis die Dunkelheit dem Kampfe ein Ende macht.

Der unerschütterlichen Tapferkeit und dem selbständigen Handeln des Gefreiten Nigge ist es zu danken, daß die Batterie sich ununterbrochen am Kampfe beteiligen konnte.

Er wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

* * *

Patrouille nach dem Storchnest.

Die Franzosen hatten durch eigene Minensprengung einen ihrer Sappenköpfe gegenüber der Stellung eines sächsischen Infanterie-Regiments, das sogenannte Storchennest, teilweise zerstört. Am nächsten Abend erhielt eine Patrouille, bestehend aus dem Gren.-Gefreiten Willy Altemt, dem Gren.-Freiwilligen Walter Kappel und dem Reservisten Arthur Berndt, sämtliche aus Dresden, dem Soldaten Otto Bellmann aus Deutschenborn bei Nossen und dem Soldaten Arthur Krause aus Laasa bei Dresden, die sich freiwillig gemeldet hatten, den Auftrag, festzustellen, ob das

MARCHIVUM

Ende März vorhanden waren. Es ist deshalb notwendig, in allen Städten festzustellen, welche Mengen sich in den Händen des Großhandels, des Kleinhandels und der Verbraucher befinden. Nur wenn hierüber völlige Klarheit erzielt wird, lassen sich Schwierigkeiten in der Kartoffelversorgung für die der nächsten Ernte vorausgehenden Monate vermeiden. Pflicht der Gemeinden ist es, für einen sparsamen Verbrauch von Kartoffeln alle nur möglichen Vorkehrungen zu treffen. Eine Stadt in Schleswig-Holstein ist in dieser Beziehung in vorbildlicher Weise vorgegangen, indem sie Kartoffelbezugsscheine eingeführt hat, die von der städtischen Verwaltung ausgehändigt werden, nachdem eine genaue Bestandsaufnahme festgestellt hat, wo ausreichende Vorräte vorhanden sind und wo ein wirklicher Bedarf vorliegt. Auf diese Weise ist diejenige Sparsamkeit im Kartoffelverbrauch erreicht, die trotz der großen Ernte durchaus notwendig ist, wenn Schwierigkeiten vorgebeugt werden soll.

Aus Stadt und Land.

* Mannheim, den 12. Januar 1916.

* **Militär. Beförderung.** Der Metzgermeister Karl Müßig aus Mannheim, Sohn des Steuermanns Jak. Müßig hier, Parkring 1 wurde zum Unteroffizier befördert. Die Verdienst-Medaille hat er voriges Jahr in Frankreich erhalten. — Ersatzreservist Karl Ewald, Grenadier-Regiment Nr. 110, z. Zt. beim Ref.-Laz. 10, Prinz Karl Heidelberg, wurde zum Gefreiten befördert.

* **Jungdeutschlandbund Baden — Ortsverein Mannheim.** Nach mehrwöchiger Pause beginnen die Vorträge in der Kunsthalle wieder am nächsten Sonntag, abends 6 Uhr. Herr Direktor Dr. Luckenbach aus Heidelberg spricht über die Marienburg. Der Gegenstand verdient mit Rücksicht auf die Ereignisse in Ostpreußen und die abwechslungsreiche Geschichte der deutschen Ansiedlungen im Osten allgemeines Interesse. Am 23. ds. Mts. spricht der gleiche Redner über das Heidelberger Schloß, beide Male mit Lichtbildern. Eintritt und Kleiderablage frei.

* **Gemüsebaulehrkurse.** Wie in den früheren Jahren beabsichtigt die Landwirtschaftskammer auch im laufenden Kriegsjahre Lehrkurse über Gemüsebau abzuhalten, um auch durch diese Maßregel auf einen vermehrten und sachgemäßen Anbau von Volksnahrungsmitteln hinzuwirken. Diese Maßnahme soll nicht nur auf die ländlichen Gemeinden beschränkt bleiben, die Landwirtschaftskammer ist vielmehr auch bereit, in städtischen Gemeinden auf Antrag solche Lehrkurse abzuhalten. Die Lehrkurse sind in der Regel von 3tägiger Dauer; an sie schließen sich praktische Unterweisungen an. Ihre Zeitauswahl wird nach Möglichkeit den örtlichen Verhältnissen und dem Bedürfnis angepaßt werden. Unser Hinweis auf die Wichtigkeit dieser Belehrungen für die Volksernährung ersuchen wird sowohl die Stadtverwaltungen wie auch die ländlichen Gemeinden, bei Bedarf diesbezügliche Anträge alsbald an die Landwirtschaftskammer zu stellen. Anträge von Vereinen auf Abhaltung von Kursen können in Verbindung mit denen der zuständigen Gemeindeverwaltung eingereicht werden. Die Eingaben haben bis zum 15. Februar zu erfolgen.

Polizeibericht

vom 12. Januar 1916 (Schluß).

Unfälle. Im Hause Relaisstraße 158 in Rheinau glitt am 8. d. Mts. eine Taglöhnersehefrau auf einer Treppe aus und erlitt dabei einen rechtsseitigen Knöchelbruch. Da sich der Zustand der Verletzten verschlimmerte, mußte sie am 10. ds. Mts. ins allgemeine Krankenhaus hier aufgenommen werden. — Beim Aufladen von Eisenteilen in einem Lagerplatz auf Rheinau fiel am 11. ds. Mts. einem 17 Jahre alten Fabrikarbeiter von Hockenheim ein Eisenteil auf den linken Fuß und wurden ihm an zwei Zehen die vorderen Glieder abgedrückt. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Verletzte mit der Straßenbahn in das Allgemeine Krankenhaus hierher überführt.

Verhaftet wurden 10 Personen wegen verschiedener strafbarer Handlungen.

Aus dem Großherzogtum.

□ Weinheim, 11. Jan. Der Oberprimaner Karl Blicker, der am hiesigen Realgymnasium das Kriegsabiturium ablegte und als Kriegsfreiwilliger in das Bad. Ref.-Fußartillerie-Regt. Nr. 14 eintrat, starb jetzt als Unteroffizier den Heldentod für das Vaterland.

b. Lahr, 11. Jan. Im Alter von 67 Jahren starb hier heute früh der frühere Sekretär der Handelskammer für den Kreis Offenburg und Amtsbezirk Ettenheim, Herr Aug. Hiller, ein geborener Tübinger, Kriegsveteran von 1870 und früherer Oberleutnant im Regiment Nr. 123. Eine Zeitlang war der Verstorbene auch Redakteur der bekannten „Augsburger Allgemeinen Zeitung" und von 1882 bis 1914 Sekretär der genannten Handelskammer. Er war Inhaber der 1. Klasse des Zähringer Löwen-Ordens. Er hinterläßt einen Sohn, der z. Zt. Hauptmann im Infanterieregiment Nr. 126 ist. Die Leiche wird zur Feuerbestattung am Mittwoch nach Freiburg überführt. Der Verstorbene war ein allgemein geachteter und beliebter Mann mit umfassendem Wissen. Sein Hinscheiden wird allgemein bedauert.

Pfalz, Hessen und Umgebung.

p. Frankenthal, 11. Jan. Von dem rührenden Opfersinn des Frankenthaler Friseurs Joseph Ifinger wissen die pfälzischen Zeitungen zu erzählen. Landsturmmann Ifinger wurde felddienstuntauglich, meldete sich freiwillig zum Arbeitsdienst und arbeitete in einer Fabrik für Heereslieferungen bis zu seiner schweren Erkrankung. Nun hat er sein Krankengeld und seinen bisherigen Verdienst in der genannten Fabrik, insgesamt 200 Mark, dem Roten Kreuz und seinem vorgesetzten Generalkommando zur Unterstützung Kriegsbeschädigter überwiesen mit der Bemerkung, daß er seinen Lebensunterhalt aus eigenen Mitteln bestreite und sich immer freue, für unsere Tapferen etwas tun zu können.

p. Frankenthal, 11. Jan. Eine Brotpreiserhöhung tritt mit dem 16. Januar hier in Kraft. Der Dreipfünder, der bisher 50 Pfennig kostete, muß dann mit 58 Pfg. bezahlt werden, weil die Bäcker nach der Bundesratsverordnung mehr Weizenmehl als bisher unter das Brot mischen müssen.

Letzte Meldungen.

Der Krieg am Balkan.

Die Eroberung des Lovcen.

Wien, 12. Jan. (WTB. Nichtamtlich.) Die Blätter begrüßen mit freudiger Genugtuung die politische und militärische Bedeutung der Eroberung des Lovcen, welche sie als eine der gewaltigsten Leistungen dieses Krieges bezeichnen. Sie heben hierbei das wunderbare Zusammenarbeiten unserer Armee und Flotte hervor und betonen, daß die Eroberung des Lovcen nicht nur eine Niederlage für Montenegro bedeute, sondern auch ein schwerer Schlag für Italien ist, welches z. Zt. die Nichtbesetzung des Lovcen durch Österreich-Ungarn als Bedingung für die Bewahrung seiner Neutralität gestellt hat.

Der montenegrinische Bericht.

Cetinje, 12. Jan. (WTB. Nichtamtlich). Amtlicher Bericht: Wir warfen den Feind mit schweren Verlusten, besonders in der Gegend von Berane und in der Richtung auf Rugovo zurück, wo die Gegner sich nach heftigen Kämpfen zurückzogen. Wir eroberten zwei Maschinengewehre.

An der herzegowinischen Front wiesen wir alle Vorstöße zurück. Wir eroberten die Stellung Roul zurück, in der wir uns aber nicht behaupten konnten. Die Kämpfe werden mit Erbitterung fortgesetzt.

Ankunft serbischer Kriegsbeute in Sofia.

Sofia, 12. Jan. (WTB. Nichtamtlich.) Die Blätter melden, daß auf dem hiesigen Bahnhof ein Sonderzug mit serbischer Kriegsbeute eintraf. Dabei befind sich ein Galawagen des Königs Peter und die Archive des serbischen Hauptquartiers und des Generalstabs sowie mehrere bronzene Festungsgeschütze.

Griechenland und der Vierverband.

Griechenland bis zum Ende neutral.

Budapest, 12. Jan. (WTB. Nichtamtl.) Aus Sofia wird dem „Az Est" gemeldet: Die griechische Regierung fordert, daß der Blockade des griechischen Küstengebietes ein Ende gesetzt wird. — Dasselbe Blatt meldet aus Sofia eine Aeußerung des Finanzministers Tontschew, welcher hervorgehoben habe, daß das Verhältnis zwischen Bulgarien und Griechenland sehr gut sei.

Griechenland werde bis zum Ende neutral bleiben. Auch das Verhältnis zwischen Rumänien sei gut.

Griechenland nutzt die Lage.

Wien, 12. Jan. (Priv.-Tel. z.) Die „Wiener Allgemeine Zeitung" bringt eine Drahtnachricht aus Sofia, die besagt, die griechische Regierung läßt die heikle Lage des Vierverbandes nicht unausgenützt. Sie verlangt nunmehr die Ausbezahlung eines bereits genehmigten Vorschusses auf die neue Kriegsanleihe und die Einstellung der Blockade wegen der Lebensmittelverorgung Griechenlands.

Griechischer Einspruch gegen neue Vergewaltigung.

w. Köln, 12. Jan. (Priv.-Telegr.) Die „Kölnische Zeitung" meldet aus Sofia: Die Engländer haben in Saloniki außer einer Anzahl von Angehörigen der Mächte des Vierbundes, darunter den Kaiserlichen Rat Grobmann von der Bank von Saloniki und andere Bankbeamte, auch viele griechische Staatsangehörige verhaftet. Griechenland erhob Einspruch gegen diese neue freche Vergewaltigung eines neutralen Landes. Bulgarien und die andern Staaten des Vierbundes verlangten in Athen, daß ihre Konsulatsvertretung in Saloniki wieder hergestellt werde. Griechenland schloß sich diesem Verlangen an.

Die Drangsalierung Griechenlands.

⊡ Berlin, 12. Jan. (Von uns. Berl. Bur.) Die Franzosen haben, wie wir erfahren, die Funkenstation auf Korfu besetzt. Auch die Besetzung des Achilleions scheint unmittelbar bevorzustehen. Das alles liegt natürlich auf derselben Linie, wie von uns neulich schon aufgezeichnet worden ist. Die Entente will Griechenland so drangsalieren, daß es entweder den Anschluß an die Ententesache oder gegen diese losschlägt. Wir aber werden nach wie vor hoffen, daß es Griechenland neutral zu bleiben gelingt.

Serbische Truppen auf Korfu.

Rom, 12. Jan. (WTB. Nichtamtl.) Die „Agenzia Stefani" meldet aus Korfu: Um die Ankunft serbischer Truppen auf der Insel vorzubereiten, hat ein französisches Kriegsschiff vormittags eine Abteilung Truppen gelandet.

Die Verhaftungen auf Mytilene.

⊙ Rotterdam, 12. Jan. (Priv.-Tel. z.) Wie die „Daily Mail" aus Athen drahtet, wurden die auf der Insel Mytilene verhafteten Konsulatsbeamten und alle Angehörigen des Vierbundes auf den französischen Dampfer „Chile" gebracht, der dann sofort den Kurs gegen Marseille nahm.

Der Sieg auf Gallipoli.

Die französischen Verluste.

⊙ Rotterdam, 12. Jan. (Priv.-Tel. z.) Wie hiesige Blätter aus Genf berichten, bringt die Schweizer Presse nachstehende Drahtung aus Paris: Die Verluste der französischen Armee auf Gallipoli wurden in der Kammer mit 3 Fünftel der gesamten Truppen angegeben.

Der Untergang des King Eduard VII.

London, 12. Jan. (WTB. Nichtamtlich.) Die „Daily News" meldet über den Untergang des Schlachtschiffes „King Eduard": Es ist um 1 Uhr 45 auf eine Mine gestoßen und sank um 7 Uhr 45 abends. Die drahtlosen Meldungen riefen einige Zerstörer herbei, die das Schiff ins Schlepptau nahmen. Nachmittags wurde das Wetter schlecht und die Trossen rissen. Die Mannschaft rettete sich in Boote und auf die Zerstörer.

*

Die Gefangenen vom Hartmannsweilerkopf.

b. Straßburg, 12. Jan. (Priv.-Tel. z.) Samstag früh sind, wie die elsässischen Zeitungen melden, die 60 am Hartmannsweilerkopf gefangen genommenen französischen Alpenjäger in Mülhausen eingebracht worden. In der Nacht vom Samstag auf Sonntag wurden die neuen 1100 gefangenen französischen Alpenjäger gruppenweise in Sonderzügen über Bollweiler nach Mülhausen transportiert. Sämtliche Gefangenen sehen stark mitgenommen und abgerissen aus.

Italiens Verluste an der österreichischen Front.

Wien, 12. Jan. (Priv.-Tel. z.) Der „Abend" veröffentlicht eine Drahtung aus Genf, die besagt, die Verluste des italienischen Heeres an der österreichischen Front betrugen bis zum 1. Dezember 600000 Mann an Toten, Verwundeten und Vermißten. Das sind also ein Drittel der gesamten Mannschaft.

Die Baralong-Note.

⊡ Berlin, 12. Jan. (Von uns. Berl. Bur.) Die „Baralong"-Note ist, wie wir hören, im Entwurf fertig. Sie wird vermutlich heute Abend oder morgen Vormittag überreicht werden. Hinterher wird dann wohl auch sofort ihre Veröffentlichung erfolgen.

Spaniens Haltung.

Sofia, 12. Jan. (WTB. Nichtamtlich.) Der spanische Gesandte Saavedra sagte einem Vertreter des Blattes „Soria" über die Haltung Spaniens in dem Weltkriege: Die spanische Regierung erklärte bei Beginn des Krieges, daß die strenge Neutralität bis zur Beendigung der Streitigkeiten beobachtet werde. Bisher nötigte uns nichts, unser Verhalten zu ändern. Bezüglich unserer Sympathien gegen die Kriegführenden ist die öffentliche Meinung geteilt. Deshalb ist es der Regierung leicht, ihre Neutralität zu bewahren. Außerdem nötigen uns die innere Lage und die dringende Notwendigkeit des Friedens für die Durchführung der Reformen, dem gegenwärtigen Konflikt fernzubleiben. Ich bin überzeugt, daß es Spanien gelingen wird, sich vor einer allgemeinen Feuersbrunst zu bewahren.

Ueber die marokkanische Frage sagte Saavedra: Es ist richtig, daß Spanien in Marokko nicht den Platz einnimmt, der ihm zukommt.

Die Eröffnung des preußischen Landtags.

⊡ Berlin, 12. Jan. (Von u. Berl. Büro.) Der „Lokalanzeiger" läßt sich heute aus Köln melden, der „Kölnischen Zeitung" zufolge würde der König morgen in Person den Landtag eröffnen. Die Meldung erschien uns von vornherein unglaubwürdig, weil, wie wir wußten, den Landboten genau das Gegenteil mitgeteilt worden war und weil zudem auch das Zeremoniell dem widersprochen hätte. Wenn der Kaiser und König ein Parlament eröffnet, pflegt der Gottesdienst für die evangelischen Abgeordneten in der Schloßkapelle und nicht wie diesmal im Dome stattzufinden. Nun hören wir aber auch, daß die falsche Nachricht überhaupt nicht in der „Kölnischen Zeitung" gestanden hat, vielmehr hat das Kölnische Blatt die Dinge so geschildert, wie sie von uns schon vor 8 Tagen hier dargestellt worden sind. Es bleibt also dabei, daß der Kanzler und Ministerpräsident die Thronrede verliest und daß in ihr auf die nach Friedensschluß kommende Wahlreform hingewiesen wird, weil nach dem 4. August manche Bedenken, die sich einer Reform entgegenzustellen schienen, durch die seitherige Entwickelung aufgeräumt wurden.

In diesem Zusammenhange sei dann noch der Möglichkeit eines Mißverständnisses von vornherein entgegengetreten. Im heutigen „Tag" veröffentlicht der Landtagsabgeordnete Fuhrmann einen Artikel, in dem er sich mit großer Schärfe gegen das „Spiel mit der Erörterung des preußischen Wahlrechts" wendet. Wer daran rühre, gefährde den Ausgang des noch nicht entschiedenen Kampfes um unser nationales Dasein.

Wir möchten hier nicht mit Herrn Fuhrmann polemisieren, nur mit allem Nachdruck aussprechen, daß, wie wir festgestellt haben, die Mehrheit der preußischen Landtagsfraktion und darunter gerade deren führende Männer die Auffassung des Abgeordneten Fuhrmann nicht teilen.

Geschäftliches.

Unterstützt das Rote Kreuz durch Kauf von Losen. Nächste Woche, am 20. ds. Mts., findet bestimmt die Ziehung der Bayerischen Sanitätslotterie und Rote Kreuzlotterie statt bei der Mark 60 000, darunter ein Hauptpreis von 20 000 Mk., verlost werden. Die Lose kosten 1,10 Mk. und sind nicht nur in anbetracht des guten Zweckes, sondern auch durch die sehr guten Gewinnaussichten zu empfehlen. Der Generalvertrieb der Lose liegt in den Händen des allbekannten Lotteriegeschäftes **Moritz Herzberger, Mannheim.**

Storchennest noch vom Feinde besetzt sei. Die Patrouille wurde bei der sehr hellen Mondnacht von der nur etwa 50 Meter entfernten Hauptstellung des Gegners bald erkannt und mit kleinen Minen beschossen. Dessen ungeachtet arbeitete sie sich durch das infolge zahlreicher Sprengungen zerklüftete Gelände weiter vor und gelangte zu dem neuen Sprengtrichter, in dessen oberem Rande sich das Storchennest aufbaute. Da die Patrouille aus dem Storchnest nicht angeschossen wurde, so machten sich Berndt, Kappel und Beilmann daran, auch das letzte Stück Weges zurückzulegen, das infolge dichter Rauchwolken und Schwefeldämpfe, die dem Trichter entstiegen, äußerst beschwerlich war; Klient und Krause blieben als Sicherung zurück. Indem sie sich gegenseitig stützten und schoben, und indem sich einer auf die Schultern des andern stellte, überwanden sie den bröckligen, 4 bis 5 Meter hohen fast senkrechten Hang und überstiegen nacheinander die feindliche Sandsackbarrikade. Sie fanden das Storchnest und den zur französischen Stellung führenden Laufgraben frei vom Feinde. Ein Minenmund, der hier vermutet wurde, war nicht vorhanden.

Nachdem sie den noch erhaltenen Teil des Storchnestes zerstört hatten, kehrten sie unversehrt mit ihrer Meldung zur Truppe zurück. Sie brachten zwei französische Schutzschilde mit.

* * *

An einem Septembermorgen griff der Gegner in starken Kolonnen das sächsische Infanterie-Regiment Nr. 107 an. In der Morgendämmerung und im Schutze des Nebels waren die feindlichen Kolonnen ungesehen bis dicht an die Schützengräben herangekommen. Noch ehe die schwache Besetzungslinie mehr wie ein oder zwei Schüsse pro Gewehr abgeben konnte, war der Feind in einen Teil des Grabens eingedrungen. Der mit seinem Zug etwa 50 Meter hinter der vorderen Linie in Reserve liegende Leutnant L. setzte zum Gegenstoß an. Er selbst und der Vizefeldwebel Enke, gebürtig aus Leipzig, von der 3. Kompagnie, bewaffneten sich mit Handgranaten, gingen allein ihrem Zug voraus, und während Vizefeldwebel E. die Handgranaten zureichte, warf Leutnant L. sechs Handgranaten, die alle im Graben saßen. Ueberrascht und anscheinend im Glauben, es griffen starke Kräfte an, hoben die Feinde die Hände hoch, sodaß der mit kurzem Abstand folgende schwache Zug etwa 200 Mann gefangen nahm, die gefangenen Kameraden befreite und sich in Besitz des verlorenen Grabens setzte. Vizefeldwebel E. wurde so schwer am Arm verwundet, daß es ihm später abgenommen werden mußte. Für die tatkräftige Unterstützung seines Leutnants wurde er mit dem Eisernen Kreuz belohnt.

* * *

Gefreiter Ludwig, von der Maschinengewehr-Kompagnie, hielt eines Abends den Befehl, nach dem Verbleib eines beim Sturm der Engländer auf das „Engländerwäldchen" halbverschütteten Maschinen-Gewehrs zu forschen. Er näherte sich abends mit seiner Patrouille im Laufgraben der Stelle bis auf 50 Meter, erkannte englische Besatzung und kehrte zurück. Am nächsten Morgen, nach Hellwerden, fand er den Grabenteil wieder von den Engländern geräumt. Er überkroch die etwa 40 Meter lange Abdämmung im Laufgraben und grub das verschüttete Gewehr aus und brachte es zurück.

Ludwig, der sich auch bei späteren Gelegenheiten durch energisches und selbständiges Handeln hervortat, wurde zum Unteroffizier befördert und zum Eisernen Kreuz eingegeben. Er ist aus Schermen bei Burg gebürtig.

MARCHIVUM

ins Gesicht. Alle paar Minuten sprüht eine Leuchtkugel in die Höhe, zerreißt mit ihrem Schein grell das Dunkel und beleuchtet die Linien der Landschaft und die sich jagenden, hallenden und wieder entwirrenden Wolkenmassen am Himmel.

Stunde auf Stunde verrinnt. Schon glimmt im Osten der helle Schein des neuen Tages auf, da geht auf der feindlichen Seite eine Rakete mit rotem Licht in die Höhe. Ein Signal? Kaum ist's gemacht, da folgt ein dumpfes, gräßliches Krachen an den deutschen Gräben, daß der Erdboden erschüttert. — ein Aufleuchten, eine auflodernde Glut, die hoch zum Himmel schlägt und wirbelnd Erdschollen, Steine, Balken und Menschenleiber in die Höhe reißt. . . . Minensprengung! Gleich darauf ein einzelner Schuß aus französischem Rohre, dann mehrere, dann knallt und kracht es immer zahlreicher und heftiger, bis das Höllenkonzert im Fortissimoton dahinrauscht. Ein Eisenhagel fällt auf die gesprengte Stelle und die noch besetzten deutschen Gräben hernieder. Die gellende Dissonanz im Schlachtenlied: Trommelfeuer! Und mit gleicher Münze zahlt die deutsche Artillerie zurück. Das brüllt und kracht, heult und zischt, prasselt und pfeift und vereinigt sich zu einem nervenzerrüttenden Lärm. Erde, Rauchsäulen und Eisensplitter sprühen empor dort, wo die Granaten platzen. Aber sie halten aus, die Hannoveraner, dicht zusammengepreßt in ihren Unterständen. Sie wissen genug. Ein Angriff steht bevor.

Nachdem das Artilleriefeuer eine Zeitlang gewirkt, hört der Lärm auf, ebenso plötzlich, wie er begonnen hat. Die ersten Sekunden der Ruhe sind unheimlich. In den Ohren hallt noch der Geschützlärm nach, und das Hirn sucht vorerst vergebens einen festen Gedanken. Doch einen Augenblick nur dauert die Lähmung, dann lassen sie leiser die Gewehre und stürzen zur Abwehr an ihre Posten.

„En avant!" gellt's von drüben. Reihen über Reihen feldgrauer Figuren entsteigen den französischen Gräben und stürzen sich, das Bajonett gezückt, der Sprengstelle und den deutschen Front entgegen. Hier ist alles still und schweigsam — sie scheinen leichtes Spiel zu haben. Die Franzosen, Schon haben die ersten Feldgrauen den Sprengtrichter erreicht und besetzt, schon stürmen die Angreifer die Wälle hinauf, da zeigt sich, daß doch noch Leben in den Gräben, den stundenlang beschossenen, steckt.

Wie ein Signal knallt scharf und peitschenartig ein Flintenschuß aus den deutschen Gräben, ein zweiter und dritter folgt, und dann knattert in rollenden Salven ein fürchterlicher Bleihagel gegen die Angreifer. Mit eigentümlichen, kaninchenartigen Sprüngen brechen die zusammen, die das tiefgezielte deutsche Maschinengewehrfeuer in die Füße trifft. Zischend sausen die deutschen Schrapnells über die feuernde Infanterie hinweg und reißen krepierend weite Lücken in die französischen Sturmreihen. Der Tod hält fürchterliche Ernte unter den unzähligen Massen der Feldgrauen, die sich durch ein Netz von Blei und Eisen dem selbstgewählten Ziel entgegenwinden, die brüllend wie Rasende gegen die eiserne deutsche Mauer anstürmen. Die Sturmwoge stockt und brandet zurück. Jetzt ist es Zeit, die Eindringlinge hinauszuwerfen, und der Abschnittskommandeur der Hannoveraner gibt den Befehl zum Gegenstoß.

Die Telephonverbindung ist auch nach den Gräben der zweiten Linie unterbrochen, und so arbeiten sich die Gefechtsordonnanzen hindurchlings nach vorn, um die Befehle zu überbringen. Zwei Kompagnien erhalten den Befehl vorzustoßen. Ihnen fällt die schwere, blutige Aufgabe zu, den vom Feinde besetzten Graben zu säubern. Kein Grabenstück soll in den Händen der Feinde bleiben. „Seitengewehr pflanzt auf!" Der Befehl wird durchgesagt. Unwillkürlich schlagen die Herzen der zum Sturm Aufsehenden schneller, treiben das Blut für Augenblicke aus den Gesichtern. Wird's glücken? Die Hannoveraner beißen die Zähne zusammen. In solchen Augenblicken gibts nur einen Gedanken: Für mich die Ehre, für König und Vaterland das Leben!

Lautlos erklimmen die Mannschaften den Rand der Gräben und stürmen, voran die Zugführer, den Feinden entgegen. Es ist, als ob in dem langen, zermürbenden Ausharren im Feuer soviel Bewegungsfreude aufgespeichert wurde, daß das „Marsch, Marsch, Hurra!" wie eine Erlösung wirkt. Von der rechten Anschlußkompagnie erreicht der Leutnant Hesse aus Hoya mit seinem Zug den Graben zuerst, und seine Leute werfen mit brausendem Hurra den Feind aus der Stellung. Nichts vermag dem deutschen Ansturm zu widerstehen. Gewehrkolben, wie Keulen gehandhabt, prasselt auf die Köpfe der Feinde. Da sitzt jeder Schlag! In Blitzesschnelle vollenden deutsche Bajonette ihr blutiges Werk. Flüchen . . . Knirschen . . . Hinsinken . . Mann um Mann. Auge um Auge. Mit unerbittlicher Wut schlagen die Hannoveraner in die rasedafarbenen Menschenknäuel. Zwei, drei, vier Menschen stürzen verkrallt in wildem Ringen zu Boden. Es gibt kein Aufhalten für die Hannoveraner. Vor dieser Kampfestwut muß auch der tapferste Gegner weichen, die Franzosen ausreißen laufen. Zwei, drei sehen zur Flucht über den Grabenrand. Das Beispiel der Flucht steckt an: Sauve qui peut! Zuerst einzeln, dann in Gruppen, stolpernd, springend, laufend.

Leider wird der Anschluß mit den links vom Hesseschen Zuge Stürmenden nicht erreicht, so daß dazwischen eine Lücke klafft, in der sich noch zahlreiche Franzosen befinden. Schon auf der Flucht, erkennt ein französischer Kapitän die kritische Lage der Deutschen. Mit gellenden Zurufen bringt er seine Leute zum Stehen, schon naht ihm Hilfe von französischer Infanterie, die sich trotz des deutschen Sperrfeuers heranarbeitet, und fortgerissen von dem energischen Kapitän wenden die eben Geflohenen sich wieder gegen die Hessesche Abteilung, und der Zug läuft Gefahr, von einer erdrückenden Übermacht angegriffen in Gefangenschaft zu geraten. Es ist ein dramatischer Augenblick höchster Not. Da erklingt das Schutz- und Trutzlied: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!" Hesse hat es angestimmt und sogleich fallen seine Leute ein. Mächtig brausen die Verse durch die Luft. Ist's der hypnotisierende Siegesgeist, der aus dem Liede klingt, ist's das wirkungsvolle Schnellfeuer der Hannoveraner? — Auch der neue Angriff bricht zusammen und die noch im Graben befindlichen Franzosen wenden sich auch zur Flucht, verfolgt von dem wohlgezielten Feuer der kleinen Truppe des Leutnants Hesse. „Hände hoch!" — „Nieder die Waffen!" — Es ist als hoben die Franzmänner den Ruf verstanden, denn viele folgen ihm. Der Graben ist angefüllt mit gefallenen und verwundeten Franzosen, und die Strecke dahinter ist mit ihnen bedeckt. —

Ein Einzelbild heldenhaften Standhaltens und siegbaften Geistes . . . Und am anderen Tage heißt's im Bericht der deutschen Heeresleitung: „Bei X. nur Artilleriekämpfe. Franzosen, die in ein Grabenstück eindrangen, wurden wieder herausgeworfen." — Schweigende Pflichterfüllung Tag für Tag, den Tod stets vor Augen, das ist das stille Heldentum im harten, zähen Stellungskampf.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Fritz Goldenbaum in Mannheim.
Druck der Dr. H. Haas'schen Druckerei, G. m. b. H., Mannheim.

Unterhaltungs-Beilage
der Badischen Neuesten Nachrichten
Mannheimer General-Anzeiger.

Nr. 2. Mannheim, Mittwoch, 12. Januar. 1916.

Alter Spruch.

Ich schlief und träumte,
Das Leben wäre Freude.
Ich erwachte und sah,
Das Leben war Pflicht.
Ich handelte und siehe,
Die Pflicht war Freude.

Deutschland.

Von Anton Fendrich.

Es war Sonntag. Der Schnee auf der breiten Landstraße, die vom Dorf in die Stadt führt, lag im hellen Abendgold der sinkenden Sonne. Die Welt war in eine überklare Durchsichtigkeit getaucht und die Menschen, die Bäume, die Häuser, alles stand da wie scharf ausgeschnittene Schattenbilder vor dem Licht. Vor mir ging eine kleine Schar Verwundeter, die von ihrem Sonntagsspaziergang ins Lazarett zurückkehrten. Da sah es nun sehr merkwürdig aus, wie manche von ihnen auf einem Bein zu gehen schienen. Denn das andere Bein fehlte, und die dünnen Krücken hüben und drüben sah ich auf die große Entfernung nicht. Auf der hinteren Plattform der Elektrischen traf ich zehn Minuten später mit ihnen zusammen. „Es friert mich an die Füße", sagte einer von ihnen, und humpelte an seinen zwei Stöcken in den Wagen hinein. „Das ist der Vorteil, wenn man nur noch ein Bein hat, daß es einen an das andere nicht frieren kann", sagte ein Zweiter, der gegen die geschlossene Tür gelehnt zwischen seinen zwei Krücken hing. Alle lächelten. „An den friert's mich auch nimmer", sagte ein Dritter, der fest mit beiden Füßen dastand und leicht mit einem Stock spielte. Ich sah mir den Fuß, an den nicht fror, genauer an. Die anderen lachten. Da nahm der Sprecher seinen Stock und klopfte damit an den Fuß. Es klang hart. Es war ein künstlicher. Alle lachten laut auf. Da meinte ein Vierter schmunzelnd: „Und mich friert's an keins von beiden Beinen mehr, obwohl sie alle zwei noch echt sind". Ich sah ihn fragend an. Da lüftete er seine Mütze und zeigte mir den Platz, wo ihn ein Granatsplitter in den Hinterkopf getroffen. Seither kann er zwar noch gehen mit Hilfe von zwei Stöcken, aber er hat keinerlei Gefühl. Er wollte mir gerade erzählen, daß demnächst ein letzter Splitterrest aus dem Kopf operiert würde, da stieß mich einer an. Ganz ernst. Die Elektrische hielt gerade, und er deutete hinaus auf ein seltsames Bild. Ganz umflutet von der Goldlust der sinkenden Sonne, stiefelten vier Soldaten in einer breiten Reihe daher und nahmen den ganzen großen Bürgersteig für sich ein. Eigentlich waren sie zu fünft. Die fünfte Person schien aber ein junges Mädchen zu sein und ging in ihrer Mitte. Links am Arm hatte sie einen Soldaten, der ihr einhängte und rechts ebenso. Und die zwei Soldaten links und rechts an der Flanke hatten den Kameraden auch eingehängt. Sie gingen manchmal mit langen, manchmal mit kurzen aber immer etwas unsicheren Schritten. Dann und wann kam die Reihe auch ins Wackeln, und da das Mädchen gerade etwas Lustiges erzählte, worüber alle Vier lachten, lag nichts näher als der Gedanke, daß sich Quintett sich draußen auf dem Dorf leicht angeheitert hatte. Als sie näher kamen, begriff ich, warum der Soldat mich so ernst angestoßen hatte. Sie waren alle blind, und das Mädchen in der Mitte war eine Rote-Kreuz-Schwester. Lautlose Stille stand zwischen den Soldaten und mir auf der Plattform. Dann hörte man plötzlich, wie der Dritte noch einmal mit dem Stock an sein Kunstbein klopfte und sagte: „Ein Bein ist nichts, ein Arm ist auch nichts, aber ein Aug oder gar alle zwei! Und dazu noch lachen können!!"

Da klingelte schrill die Wagenglocke, und die Elektrische fuhr weiter.

Märchen des Krieges.

Von Hans Natonek.

IV.

Nachdruck verboten.

Gold.

Es war im Jahre 1916. Wißt ihr, damals, als die Flammen des Weltkrieges ungeschwächt tobten, als hätten sie nicht schon ganze Länder und hunderttausende von Menschen verzehrt. Immer höher schlugen die Flammen, denn die deutsche Menschheit warf alles, was sie besaß, in die heiligen Gluten, ihre ganze Begeisterung und ihr Blut, ihr Liebstes und ihr Eigentum.

In dieser Zeit lebte in einer kleinen Stadt ein sonderbarer Mensch namens August Hasenörl. Ein Kerl, der schon eingeknickt auf die Welt gekommen war und den der große Krieg vollends, wie ein Federmesser, zusammengeklappt hat. Ein Kerl, sag ich euch, der, wenn's ein Hagelwetter gibt, den Kopf zwischen die Schultern zieht und die Augen verdreht wie eine alte Glucksenne und der bei einem Gewitter Türen und Fenster ängstlich verschließt und alles Metallgerät versteckt, weil es den Blitz anziehen könnte.

Also hat es auch August Hasenörl, als das große Weltendonnerwetter kam.

Er räumte sein Silbergeschirr, sein Nickelservice, sein kupfernes Rauch- und sonstiges Gerät in aller Heimlichkeit fort, denn die Welt brauchte ja nicht zu wissen, was er besaß.

Er schaffte sich einen kleinen Vorrat von allerhand nützlichen Dingen an, eßbaren Dingen, wie ein Schiff vor einer weiten Seereise sich mit Proviant versieht — denn man konnte ja nicht wissen, wie lange das belagerte Deutschland es aushalten werde — und der Aushungerungskrieg — und überhaupt — — —

Vor allem aber schien ihm ein Metall besonders kriegsgefährdet: Gold; gemünztes Gold. Die Zeit war ganz versessen auf Gold, sie sog es in sich ein, wie ein Vacuum cleaner (Verzeihung: Luftreiniger) Staub, jedes Goldstück ward wie von einem gewaltigen Magneten zu seinem Ursprung zurückgezogen und ein unendlicher Strom gemünzten Goldes ergoß sich in die Gewölbe der Reichsbank.

Nur August Hasenörl hielt seine Goldfüchse fest im Zaum und ließ sie nicht los. Und so kam es, daß er im Jahre 1916, ich sage im Jahre 1916, noch Goldmünzen besaß. Von 70 Millionen als Einziger. Als Einziger unter 70 Millionen ging August Hasenörl mit klingendem Gold in den Taschen herum. Natürlich nur heimlich gesprochen. Denn er hütete sich schwer, seine Münzen laut werden zu lassen. Sie sollten

erst ihre helle, schmetternde Stimme erheben, wenn der „große Krach", an dem der überkluge Hasenörl nicht zweifelte, gekommen wäre.

Aber der große Krach kam nicht. Im Gegenteil, je länger der Krieg währte, umso gefestigter und ruhiger wurde der Kreislauf des Geldes. Das Vertrauen zur Kraft des Staates war größer als die Magie des Goldes. Hasenörl sah, wie Jung und Alt drängte, seine Goldstücke loszuwerden und zuckte ob solchem Unverstand in kühler Überlegenheit die Achsel. Als aber so ziemlich das letzte Goldstück hinter Schloß und Riegel war, wurde es August Hasenörl allmählich ein wenig bänglich und unbehaglich zu Mute, so als Einziger, als ganz Einziger im weiten Deutschen Reich Besitzer dieser mit einem Mal gemiedenen Münzen zu sein.

Zumal dieses Metall ihn auf eine ganz unheimliche Weise zu beunruhigen begann. Eines Nachts fuhr er aus schweren Träumen auf und hörte es in seinem Geldschrank klappern und poltern und rollen und aneinanderklingen. Es drang wie dumpfer Marschschritt aus dem hohlen Innern des Kastens, wie der Marschschritt kleiner Soldaten aus klingendem Metall. Und es schien, als drängten und stemmten sich die Münzen gegen die Wände des Kastens und als ächzte und stöhnte es drinnen vor Qual und Anstrengung. Dann wurde es mit einem Male still. Als August Hasenörl wieder eingeschlafen war, träumte ihm, die Goldstücke hüpften auf sein Bett, kletterten zu ihm empor, setzten sich auf seine Brust und summten in wirrem Chor: Gib uns frei, laß uns hinaus, — Freiheit, auch wir wollen kämpfen und nützlich sein! Gib uns frei, du Sklavenhalter!

August Hasenörl erwachte dabei, wie seine Hände über seine keuchende Brust fegten, als ob sie irgend etwas abwehren und verscheuchen wollten. Mit stieren Augen blickte er um sich. Ganz deutlich fühlte er noch das Kribbeln und Krabbeln auf seiner Brust. Auch das Summen und Zirpen der feinen Goldstimmen klang ihm noch im Ohr.

Da raffte sich August Hasenörl zu dem Entschluß auf, sich der unheimlichen Gesellen zu entledigen. Ja wahrhaftig, er fühlte mit einem Mal sein patriotisches Herz schlagen, verspätete vaterländische Gefühle sprossen in ihm auf und er nahm sich vor, die Goldstücke, jeden Tag eines, in den Verkehr zu setzen.

Nun war das leichter vorgenommen als ausgeführt. Nicht etwa, daß es Hasenörl an gutem Willen fehlte; durchaus nicht. Aber er schämte sich, und auch ein bißchen Furcht war dabei. Denn es war gar nicht so leicht, damals, in jenen Tagen, da der Ruf: „Gold heraus!" längst verklungen war, weil jeder anständige Mensch sein Goldgeld bereits abgeliefert hatte, — es war wahrhaftig gar nicht leicht, in jenen Tagen mit einem Goldstück herauszurücken.

Hasenörl trat in ein Geschäft, kaufte irgendetwas, als es aber an's Zahlen ging — da schämte er sich, da vermochte er es ganz einfach nicht, ein Goldstück auf den Ladentisch zu legen. er sah schon im Voraus die vorwurfsvollen, fragenden, verächtlichen Blicke des ganzen Personals auf sich gerichtet. er schlug schon im Voraus vor diesem Blick die Augen nieder — und zahlte in Banknoten.

Er versuchte es in einem anderen Geschäft. Aber da ging es ihm nicht anders. Im entscheidenden Augenblick hatte er nicht den Mut, sich als eine Kuriosität der Stadt, als einer, der jetzt noch Gold in seiner Tasche führt, anstaunen zu lassen. So jagte er ruhelos von einem Laden zum andern, und die kleine Stadt wunderte sich nicht wenig über die Verschwendungssucht, die in den knauerigen August Hasenörl gefahren war.

Und die Goldstücke wurden nicht weniger. Noch immer standen sie wohl aufgeschichtet in seinem Geldschrank. Mit jedem Tag wurde Hasenörl ängstlicher und nervöser. Am liebsten hätte er das verhaßte Gold in den Fluß geworfen, aber das brachte er nicht über sich. Tags schüttelte ihn die Angst, es könnte ruchbar werden, daß er noch Goldstücke in Händen habe, nachts stürmten die Münzen sein Bett und summten ihm ihre Klagen und Flüche ins Ohr. Hasenörl magerte bis auf die Knochen ab. Zuletzt wagte er sich gar nicht mehr aus seinem Haus.

Eines morgens, als das Dienstmädchen eintrat, fand sie ihn phantasierend in seinem Bett. Wie rasend strichen seine Hände über die Brust und unaufhörlich jammerte er, man möge doch das verfluchte Gold fortnehmen, es erdrücke ihn, er ersticke daran. Und er schüttelte sich, als ob Insekten an ihm emporliefen.

Man brachte August Hasenörl in eine Nervenheilanstalt. Dort büßt er im Höllenfeuer einer Kaltwasserkur für seine Schuld; und nicht früher wird er entsühnt, als bis er mit seinen blanken Goldstücken, die zu Hause im einsamen Geldschrank verkümmern, die Rechnung dieser Kur bezahlt hat.

Schlichte Helden.

Skizze von Adolf Stark.

(Nachdruck verboten.)

Mit einem Schuß ins Bein, welcher für immer eine jede Marschfähigkeit aufhob, war Oberst Rode heimgekehrt. Nun saß er wieder in seinem behaglichen Studierzimmer, bequem zurückgelehnt, das kranke Bein sorgsam auf einem Stuhle gebettet, und ich saß ihm gegenüber, wie in früheren Zeiten, ehe das große Ringen begonnen hatte. Der Rauch der Zigarren stieg in feinen Wölkchen empor in die Luft, um in Nichts zu zerstieben, auf dem kleinen Tischchen zwischen uns funkelte der rote schwere Dalmatiner in den alten Römern, im Kamine brannte das Feuer, alles war wie früher und wäre nicht das kranke Bein meines Freundes gewesen, man hätte glauben können, dieser ganze Weltkrieg sei nur der böseliche Traum eines überreizten Gehirnes.

Aber noch etwas war hier im Zimmer, was ich vor dem Kriege nicht gesehen hatte, und ich kannte doch jeden Kunstgegenstand, jedes Bild, jedes Buch. Nein, der Rahmen dort drüben am Kamin hatte vorher nicht da gestanden. Er enthielt offenbar ein Bild, das Ganze lag im Schatten, ich konnte nichts genauer erkennen.

„Hast du dich photographieren lassen?" fragte ich. Denn ich kannte den fast krankhaften Widerwillen des Obersten gegen das Photographieren. Als begeisterter Freund der Malerei haßte er die mechanische Wiedergabe, von der er behauptete, daß sie nur die Form wiedergebe und den Geist töte. Um so mehr überraschte mich das Bild in seinem Zimmer.

Er schüttelte das Haupt. „Mich photographieren lassen? Niemals. Und wenn ich ausnahmsweise das Bild hier dulde, so geschieht dies nur deshalb, weil ich kein anderes Bild habe und weil unter Umständen eine Photographie doch noch besser ist als gar nichts. Bitte, hole doch das Bild. Du entschuldigst schon, aber mein Bein — — —"

Als ich den Rahmen mit dem Bilde in das volle Licht brachte, mußte ich unwillkürlich hell auflachen. Ich hatte einen Kameraden des Obersten zu sehen erwartet oder vielleicht ein Frauenbildnis. Der Kontrast war gar zu lächerlich. Da grinste mir aus dem Rahmen ein polnischer Jude entgegen: Die Haltung, selbst auf dem Bilde, offenbar trotz aller Bemühungen des Photographen, windschief und verschoben, ein verlegenes Lächeln auf den hageren, schorfgeschnittenen Gesicht mit den charakteristischen Löckchen über beiden Ohren. Der lange Kaftan, das schwarze Käppchen, nichts fehlte, um die typische Figur des polnischen Juden zu vollenden, wie wir ihn, wenn nicht im Leben, so doch aus Witzblättern und von der Bühne her, kennen.

Oberst Rode setzte das Glas, aus welchem er eben getrunken hatte, klirrend auf den Tisch. „Du lachst, natürlich. Hätte ein Maler das Bild gemalt, einer, der es versteht, die Seele, die lebendige Seele mit in die Züge hineinzuzaubern, du hättest es gewiß nicht getan. Doch wir wollen nicht wieder auf das alte Thema kommen. Lasse dir lieber von meinem stillen Helden Leib Gänsebügel erzählen. Nein, bitte, lache nicht. Ich versichere dich, es ist ganz und gar nichts Lächerliches dabei. Man kann Schwachtlocken und Kaftan tragen, Leib Gänsebügel heißen, und ein verschüchterter, elender polnischer Betteljude sein und doch ein Held dabei.

Hast du es dir schon klar gemacht, daß dieser große Krieg eine Umwälzung in unseren ganzen sittlichen Anschauungen

mit sich bringen wird, mit sich bringen muß? Es ist so Vieles, was alt und morsch war, im Donner der Kanonen zusammengebrochen, nicht nur Rußlands Scheingröße und Albions Hochmut, auch Vorurteile, überlieferte Begriffe, ebenso falsch heute wie sie einst richtig waren, alles dies ist zusammengebrochen. Natürlich kommt uns das jetzt nicht zum Bewußtsein. Wir haben weder Zeit noch Sinn dafür, aber nach dem Kriege, wenn wir beginnen werden, uns wieder auf uns selbst zu besinnen, dann — — — — Und zu diesen Begriffen gehört in erster Reihe der Begriff des Helden. Die Zeiten von Annodazumal, aus der Ritter- und Ritterzeit, aus welchen unsere Jugend und unsere Damenwelt noch immer ihr Heldenideal schöpft, die Zeiten, wo Körperkraft und Raufluft die erste Vorbedingung zum Heldentum waren, sind für allemal vorbei. Die Helden von heute sehen anders aus. Über einen Leisten schlagen läßt sich der Begriff überhaupt nicht. Es gibt Heldentum in zwanzig verschiedenen Gestalten, denen allen nur das eine gemeinsam ist: die Schlichtheit, denen allen eben das fehlt, was für den Helden von Annodazumal charakteristisch ist: die Pose. Einer dieser schlichten Helden ist der Mann, dessen Bild du in der Hand hältst.

Um auf Leib Gänsebügel zu kommen, muß ich zuerst von mir reden. Dieser Schuß ins Bein erhielt ich, als ich an der Spitze meines Regimentes den Ansturm einer zehnfachen russischen Übermacht abwehrte. Als die Meinen schließlich doch weichen mußten — ach, es war nur noch ein kleines Häufchen und die mußten förmlich gezwungen werden, zurückzugehen, da unsere Aufgabe erfüllt war, wären lieber alle an Ort und Stelle gefallen — als die Meinen also auf Befehl zurückgingen, brachte man mich, den sie hatten liegen lassen, nach Lemberg ins Spital, nach Lemberg, wo damals noch der Statthalter des Zaren residierte.

Wir waren natürlich außer aller Verbindung mit der Außenwelt. Was wir an Nachrichten erfuhren war so toll und trug so deutlich das Zeichen der Fälschung, der Mache, daß wir keiner glaubten. Und dann begann der Rückzug der Russen, von dem trotz aller Vorsicht Gerüchte durchsickerten. Übrigens, schon die Nervosität der russischen Behörden hätte verraten, daß irgend etwas nicht recht stimmte.

Eines Tages, ich ging gerade auf Krücken gestützt, ein wenig im Spitalgarten spazieren, erschien der erste österreichische Flieger über der Stadt. Ich erkannte ihn sofort als einen der Unseren, noch ehe das sinnlose, rasende Geschieße der Russen die ganze Bevölkerung rebellisch machte. Der selige Noah kann unmöglich freudigere Gefühle gehabt haben, als seine berühmte Taube mit dem Ölzweig im Schnabel zur Arche heimkehrte, als sie uns alle damals beseligte, da unsere Taube unerschütterlich über die Stadt hinflog.

Ich wußte genau, was mir bevorstand: Verschleppung ins Innere. Ich war aber auch sofort, vom ersten Tage an, fest entschlossen, alles daran zu setzen, um diesem Schicksale zu entgehen. Nur das Wie war mir noch dunkel. Und da trat Leib Gänsebügel auf den Plan.

Ich kannte ihn schon lange vom Ansehen. Er war Kutscher bei dem Fleischlieferanten des Spitals. Tagtäglich rollte sein kleines Wägelchen von einem elenden mageren Pferde gezogen, in den Hof, wo wir spazieren gingen, und während die Köche das Fleisch abluden, stand er da, gebückt und verschoben wie ein Fragezeichen, und die großen, schwarzen, melancholischen Augen folgten uns auf unserem Spaziergang.

Am selben Tage da in der Frühe die Rumpler-Taube sich gezeigt hatte, kam er wie gewöhnlich. Eine quecksilberne Unruhe schien den hageren Körper zu beleben. Er zwinkerte mir mit den Augen zu, so oft ich vorüberkam, und machte allerhand Gesten, die ich anfangs nicht recht verstand. Endlich richtete ich es so ein, daß ich an ihm vorüber kam.

„Sie kommen," flüsterte er mir zu. „Die Unsern kommen. Mei Vetter ist gestern in die Stadt gekommen. Bei Gorlice haben die Unsrigen die Russen geschlagen, oi, wir haben sie sie geschlagen. Hunderttausende sind tot, Millionen sind tot. Und die vielen Verwundeten. Oi, oi, ganze Züge, bei Tag und bei Nacht."

Das Herz klopfte mir zum Zerspringen. Und ich versichere dich, in dem Augenblick habe ich es durchaus nicht als lächerlich empfunden, daß ein schmieriger, polnischer Jude unser Heer „die Unsern" nannte und keinem Menschen in der Welt fühlte ich mich in diesem Augenblick so nahe verwandt wie Leib Gänsebügel trotz Schwachtlocken und Kaftan.

Am andern Morgen kam die entsandte Kommission, welche uns alle untersuchte und die Transportfähigen, darunter auch mich, für den nächsten Tag zum Abschub ins Innere bestimmte. Am Mittag pürschte ich mich an den Kutscher heran und er verstand mich sofort, hatte auch sofort mit der Schlauheit seiner Rasse einen Plan ausgearbeitet, auf den ich nie verfallen wäre.

Am Abend nach Einbruch der Dunkelheit kam er wieder und brachte noch eine Fleischsendung. Das fiel weiter nicht auf, weil es öfters vorkommen mußte. Ich hatte mich im Hausflur verborgen und schlüpfte in den leeren Karrwagen. Leib Gänsebügel verbarg mich unter den blutigen Matten, mit denen er das Fleisch zuzudecken pflegte und schaffte mich aus dem Hause. In seiner eigenen Hütte verbarg er mich noch sechs Tage lang, bis die Russen abgezogen waren. Er verbarg mich, trotzdem er wußte, daß auf seinem Tun die Todesstrafe stand, verbarg mich, den Andersgläubigen, der ich ihm gänzlich fremd war, nur, weil ich „einer der Unsern" war. Und als die Gefahr glücklich vorüber war, weigerte er sich hartnäckig auch nur einen Heller anzunehmen, trotz seiner Armut, einer Armut, von der wir im kultivierten Westen uns keine Vorstellung machen." — — —

Wir stellten das Bild zwischen uns auf den Tisch und stießen an mit dem schweren dunkelroten Dalmatiner auf das Wohl des Patrioten im Kaftan Leib Gänsebügel.

„Deutschland, Deutschland über alles."

Ein Kampfbild nach dem Leben von Lothar Wender.

(Nachdruck verboten.)

Das französische Artilleriefeuer hatte den ganzen Tag bis in die Dunkelheit hinein auf den deutschen Gräben und als Sperrfeuer auf den Verbindungswegen gelegen. Das hannoversche Reserveregiment . . . sollte die bisherigen Verteidiger dieses Abschnittes ablösen, und das dritte Bataillon des Regiments rückte in die vorderste Linie, wo die Kompagnieführer sich schon seit der letzten Nacht umsichtigten, um sich einzurichten. Auf den feuchten Verbindungswegen glitten lange Reihen dunkler Schatten hin, die huckig erschienen unter der Last von Säcken und Decken. Es sind die ablösenden Mannschaften. Man hört nichts als das Rascheln der Decken, die den Boden streifen, gedämpftes Trampeln der Schritte, geflüsterte Worte, und hin und wieder einen unterdrückten Fluch, wenn einer strauchelt.

Die Schleier der Nacht haben sich vollends auf die Gegend gesenkt. Kurze wirbelige Windstöße künden stürmisches Wetter an. Die Ablösung ist ohne Störung vorübergegangen, trotz des Schrapnellfeuers, das der Gegner bald hierhin, bald dorthin streute, als ahnte er, daß neue, frische deutsche Soldaten anrückten. Die Schützengräben sind belegt, auch mit den Verstärkungen, die vom Feinde etwa geplante Überraschungen nötig machen. Die Grabenwachen stehen unbeweglich und stumm an die Brüstung gedrückt, den Finger am Abzug auf der Lauer und starren in das Dunkel. Ihr ganzes Sein vereinigt sich in Auge und Ohr: was geht in der tiefen Schwärze, die da vor den Wachenden liegt vor? Was plant und sinnt dort drüben in den Gräben der hoherfüllte, tückische Feind?

Der Wind ist zum frühwinterlichen Sturm geworden. Wie die wilde Jagd braust's in den Lüften. Fliehend klatschen die Wassermassen eines Platzregens an die Grabenwände, und wie mit hundert nassen Handtüchern peitschte es den Wachen und den Soldaten, für die kein Platz in den Unterständen ist,

MARCHIVUM

Handels- und Industrie-Zeitung

Der ewige Handelskrieg.

Aus Handelskreisen schreibt man der „Deutschen Orient-Korresp.“: Auf Anregung englischer Handelskammern wird noch in diesem Monat unter Beteiligung von Vertretern französischer Handelskammern eine Konferenz aller am Außenhandel beteiligten Kreise stattfinden, um die Richtlinien für eine gemeinsame Wirtschaftspolitik der Vierverbandsstaaten festzulegen. Diese Richtlinien laufen naturgemäß nur auf das eine Ziel hinaus, Deutschlands Außenhandel für immer zu vernichten, um auf diese Weise die Hoffnungen Englands, mit denen es in den Krieg eintrat, wenigstens nach Friedensschluß zu verwirklichen. Es ist in Aussicht genommen, diesen Wirtschaftsbund unserer Gegner mit dem Tage des Friedensschlusses ins Leben treten zu lassen und ihm durch den Friedensvertrag eine rechtsverbindliche Form zu geben. In diesen Plänen kommt wieder der nie versagende englische Dünkel zum Ausdruck, der noch heute in der Einbildung lebt, Deutschland würde sich einen Frieden diktieren lassen, der seine Bewegungsfreiheit im Welthandel in irgend einer Beziehung einengt.

Der „Friedensvertrag“ soll dazu dienen, einen ewigen Wirtschaftskrieg zu proklamieren, der selbstverständlich über kurz oder lang zu politischen Differenzen mit unabsehbaren Folgen führen müßte. Unsere Gegner wollen sich zu einer wirtschaftlichen Vereinigung zusammenschließen, deren Aufgabe es ist, den deutschen Handel mit dem Ausland auf jede nur denkbare Weise zu stören. Als ein besonders wirksames Mittel ist von englischer Seite die Forderung aufgestellt, kein deutsches Schiff solle nach dem Kriege berechtigt sein, irgend einen Hafen der Vierverbandsstaaten anzulaufen, um dort Passagiere aufzunehmen oder zu landen. Und um auch den Warenverkehr auf deutschen Schiffen unmöglich zu machen, soll festgesetzt werden, daß alle Waren, die auf einem deutschen Schiff in einem Hafen der Vierverbandsstaaten ein- oder ausgeladen werden, mit einem hohen Zuschlag belegt werden. Und schließlich ist die Errichtung jedes deutschen Unternehmens aus dem Speditions- oder Bankfach in den jetzt feindlichen Ländern für immer untersagt. Diese „Friedensbedingungen“ wirtschaftlicher Art soll Deutschland akzeptieren. Man hat bisher im allgemeinen von der Intelligenz englischer Handelskreise doch zweifellos eine zu hohe Meinung gehabt, das beweisen diese Forderungen, die jetzt allen Ernstes der britischen Regierung unterbreitet werden.

Aber die britischen Handelsherren haben bei ihren Plänen doch die Urteilsfähigkeit ihrer französischen Kollegen etwas zu gering eingeschätzt. Man hat nämlich trotz aller Liebe zum englischen Verbündeten in Frankreich doch erkannt, daß in dem oben geschilderten Programm nichts weiter steckt, als die Absicht, der britischen Schiffahrt nahezu ein Weltmonopol zu sichern. Denn da Großbritannien inbezug auf die Zahl der Handelshäfen und den Umfang der Handelsflotte seinen Verbündeten weit überlegen ist, so würde naturgemäß die Unterbindung des deutschen Handels in erster Linie für England ein ausgezeichnetes Geschäft sein und die Franzosen waren leider nicht naiv genug, diese Absicht nicht zu merken. Man darf infolgedessen wohl annehmen, daß bei der bevorstehenden großen Konferenz die anderen Verbündeten auch Forderungen anmelden werden, die den englischen Krämern nicht in den Kram passen. Und aus diesem Grunde dürften die „Richtlinien“ der City-Männer für die künftige Handelspolitik doch noch eine etwas andere Richtung erhalten.

Das neue Eisen-Ausfuhr-Verbot.

Nach einer Fühlungnahme mit den berufenen Organen der Eisenindustrie ist seitens der Reichsregierung ein neues Verbot für die Ausfuhr und Durchfuhr von Stabeisen, Formeisen, einschließlich Bandeisen, erlassen worden, das laut Veröffentlichung im „Reichsanzeiger“ sofort in Kraft tritt. Für die Ausfuhr in diesen Fabrikaten bestand bisher noch keine genügende amtliche Kontrolle, die sich bei der Entwicklung der Dinge und namentlich mit Rücksicht auf die Marktlage als dringend notwendig erweist. Die von der „Rhein.-Westf. Ztg.“ letzthin festgestellte Tatsache, daß unsere Eisenpreise im Verhältnis zu denen des Auslandes wesentlich niedriger sind, daß englisches Stabeisen u. a. im Preise doppelt so viel kostet, als deutsches, lenkt natürlich die Aufmerksamkeit nicht nur vom neutralen, sondern auch vom feindlichen Ausland auf den deutschen Markt, der ja in Friedenszeiten auch unsere Feinde mit Eisen ausgiebig versorgt hat. So bezog England jährlich etwa 500 000 Tonnen Halbzeug, 100 000 Tonnen Träger, 150 000 Tonnen Stabeisen, Bandeisen, über 100 000 Tonnen Bleche, etwa 125 000 Tonnen Draht und Röhren. Das sind 1 Million Tonnen Hauptfabrikate, ohne die sonstigen vielen Nebenartikel. Nachdem die Stabeisenpreise im Inland auf 130 Mark zurückgegangen waren und auch im Ausland bei der Uneinigkeit der Werke nicht mehr verkauft wurde als im Inland, sind von feindlicher Seite Versuche gemacht worden, deutsches Eisen über die Schweiz und Holland zu kaufen, und diese Versuche scheinen bei der mangelnden Kontrolle auch von Erfolg begleitet gewesen zu sein. Da es unmöglich sein dürfte, derartige Manipulationen über das neutrale Ausland ganz zu unterbinden, so muß der Wunsch bestehen, das Material wenigstens nicht billiger abzugeben, als notwendig ist und der ausländische Materialpreis es erfordert. Aus dieser Erwägung handelt die Regierung nur folgerichtig, wenn sie einen Preis von 210 Mark die Tonne für die Ausfuhr festsetzt und eine scharfe Kontrolle über die Bestimmung der ausgeführten Mengen einführt. Wenn die für die genannte Fabrikate in Betracht kommenden Werke sich dann außerdem noch zu einer Ausfuhrvereinigung zusammenschließen wollen, so erleichtert das den amtlichen Stellen die Arbeit und wird von ihnen angenehm empfunden werden. Eine unbedingte Notwendigkeit ist ein solcher Zusammenschluß nicht. Nachdem die Kontrolle über die Ausfuhr auf die Reichsregierung übergegangen ist, kann die Kontrollstelle einem bestehenden Verbande angegliedert werden, wie das bei Blechen schon der Fall ist. Der Stahlwerksverband kann diese Aufgabe übernehmen und die eingehenden Exportaufträge vor ihrer Ausführung prüfen. Im übrigen kann es den Werken einzeln überlassen bleiben, sich zu den vorgeschriebenen Preisen die Aufträge aus dem Auslande wie bisher zu holen. Denn bei der geplanten Vereinigung müßten wieder Quoten festgesetzt werden und das Feilschen um die Quoten bekommt allmählich einen nach außen hin wenig angenehmen Beigeschmack, ganz abgesehen davon, daß es meistens nicht zum Ziel führt. Auch dürfte die Abgrenzung der Werke in solche die exportieren und nicht exportieren wieder Meinungsverschiedenheiten hervorrufen. Und wenn ein leistungsfähiges Werk, wie es der Fall zu sein scheint, sich ausschließt, so hat die Vereinigung erst recht einen nur problematischen Wert. U. E. liegt nach dem ausgesprochenen Ausfuhrverbot eine Notwendigkeit für eine Ausfuhrvereinigung nicht mehr vor und man kann ruhig von ihr Abstand nehmen, wenn, wie es scheint, ihr Zustandekommen Schwierigkeiten bereitet.

Verbandsbildung in der Eisenindustrie.

In der kommenden Woche wird eine Sitzung der Walzdrahtwerke stattfinden, um Verhandlungen über die Bildung einer Auslandverkaufsvereinigung für das Ausland zu führen. Sie soll nach dem Muster der Staueisen- und Grobblechvereinigung für das Ausland gebildet werden. Soweit sich zur Zeit bereits übersehen läßt, darf mit ziemlicher Sicherheit auf das Zustandekommen der Vereinigung gerechnet werden.

Vom Zinkhüttenverband.

Die in Berlin geführten Verhandlungen zwecks Verlängerung des Zinkhüttenverbandes haben eine grundsätzliche Einigung dahingehend erbracht, daß der Verband bis zum 30. September, also um ein weiteres halbes Jahr verlängert worden ist. Eine Aenderung der Preise wurde nicht vorgenommen, jedoch ist die volle Freigabe des Verkaufs für den Monat Februar noch nicht beschlossen worden, sondern es wurde vorerst nur ein beschränktes Quantum für den Februar zum Verkauf freigegeben, und zwar kombiniert mit Januarware. Der volle Februarverkauf wird erst in einigen Tagen vom Syndikat freigegeben werden, und zwar zu dem üblichen Monatszuschlag von ¾ Mark. Ueber die Geschäftslage wurde berichtet, daß für die nächste Zeit mit größeren Aufträgen gerechnet werde. Zum Geschäftsführer wurde Generaldirektor Lob ernannt.

„Union“, Fabrik chemischer Produkte, Stettin.

In der Hauptversammlung der „Union“, Fabrik chemischer Produkte, Stettin, in der ein Aktienkapital von 4 959 000 M. vertreten war, wurde von den Resultaten des Betriebsjahres 1914-15 Kenntnis genommen, und die Verteilung eines sofort zahlbaren Gewinnanteils von 10 Prozent beschlossen. Der Antrag der Verwaltung, 20 000 M. für Wohlfahrtszwecke und 10 000 M. an das Unterstützungs-Konto zu bewilligen, wurde genehmigt. Die Wiederwahl des nach dem Turnus ausscheidenden Aufsichtsratsmitgliedes, des Herrn Kommerzienrat Toepffer, Stettin, erfolgte einstimmig. Es fanden außerdem 3 Ersatzwahlen statt für die ausgeschiedenen Herren Kommerzienrat Richter, Dr. Graf von Brockdorff und Geh. Justizrat Leistikow, an deren Stelle wurden, gleichfalls einstimmig gewählt die Herren: Oberdirektor Vogt, Schwientochlowitz O.-S., Dr. Hoelscher, Neudeck O.-S., Generalbevollmächtigter des Fürsten von Donnersmarck, Handelspräsident Alfred Lohmann, Bremen.

Glückauf-Brauerei A.-G. in Gelsenkirchen.

Wie die Brauerei in ihrem Geschäftsbericht mitteilt, reichte das für sie in Betracht kommende Kontingent nicht aus, um den Bedarf der Kundschaft decken zu können, so daß nur durch verhältnismäßig große Biervorräte ein Ausgleich geschaffen werden konnte. Wenn das finanzielle Ergebnis, trotz Preissteigerung aller Bedarfsartikel, dem Vorjahre gleichkommt, so ist dieses durch die von den Rheinisch-Westfälischen Brauereien vorgenommene Bierpreiserhöhung, sowie durch aus dem vorigen Geschäftsjahre übernommene und zu geringen Selbstkosten hergestellten Biervorräte zurückzuführen. Mit diesem günstigen Umstande ist noch dem Geschäftsberichte nicht mehr in Zukunft zu rechnen. Das Gewinn- und Verlustkonto ergibt nach Abschreibungen einen Gewinn in Höhe von 249 576 Mk., aus dem 8 Prozent Dividende zur Verteilung gelangen sollen. Die in der Bilanz vorgenommenen Abschreibungen sind prozentual den früheren gleich.

Finanzen.

Prägungen von Reichsmünzen.

Die Prägungen von Reichsmünzen in den deutschen Münzstätten betrugen im Dezember 1915 an Einmarkstücken 93 500 Mark, an Fünfzigpfennigstücken 1 815 494 Mark, an Zehnpfennigstücken 40 032 Mark, an eisernen Fünfpfennigstücken 1 531 614 Mark, an Zweipfennigstücken 6004 Mark und an Einpfennigstücken 511 Mark.

Zum Abbau des Wechselmoratoriums in Belgien.

WTB. Brüssel, 12. Jan. (Nichtamtlich.) Das Wechsel-Moratorium wird in Belgien in der Weise abgebaut, daß die Frist für die Erhebung des Protestes und für die sonstigen zur Erhaltung des Regresses notwendigen Handlungen für alle vor dem 3. August 1915 im Gebiete des Generalgouvernements ausgestellten, bis zum 31. Januar 1916 dort zahlbaren Wechsel über 200 Frs. um 19 Monate 7 Tage hinausgeschoben worden ist. Für die außerhalb des Gebietes des Generalgouvernements ausgestellten Wechsel und alle Wechsel von 200 Frs. und weniger ist die Frist um 22 Monate 7 Tage verlängert worden. Der Protest darf in den letzten 7 Tagen der Frist erhoben werden. Für sämtliche Wechsel ist ab 1. Februar 1916 die Protestfrist um 5 auf 7 Tage verlängert worden, ebenso die Frist für die Aufhebung des Regreßrechtes des Inhabers um 14 Tage. Das Bankenmoratorium ist insoweit aufgehoben, als alle Rückforderungen von Beträgen, die zur Zahlung von Schulden und zur Beschaffung von Material oder Waren für den eigenen Betrieb bestimmt sind, befriedigt werden müssen. Ferner ist die Verordnung des Königs der Belgier betr. die Außerkraftsetzung der Verfallklausel aufgehoben, aber den Gerichten ist für den Einzelfall die Befugnis übertragen, zu bestimmen, ob bestimmte Rechtsfolgen aus der Nichtzahlung oder nicht rechtzeitigen Zahlung von Schulden eingetreten sind. Die Verordnung, betreffend den Abbau des Moratoriums, tritt am 1. Febr. 1916 in Kraft. Sie gilt für den belgischen Teil des Generalgouvernements. Das Recht der Gerichte, für Einzelfälle auch in Wechselsachen Zahlungsfristen zu gewähren, ließ die Verordnung bestehen.

Frankfurter Effektenbörse.

* Frankfurt a. M., 12. Jan. (Priv.-Telegr.) Die feste Haltung konnte sich auch heute auf den meisten Marktgebieten erhalten. Das Geschäft war aber wesentlich ruhiger als in den letzten Tagen. Der Devisenmarkt zeigte teilweise schwache Haltung. Niedriger lagen von Devisen Holland, Schweiz und Newyork; auch Wien neigte nach unten. Rüstungspapiere sind nur wenig verändert. Daimler erfuhren Abschwächung; Benz behauptet; chemische Werte behauptet. Auf dem Gebiete der Bankaktien sind die Umsätze bescheiden. Montanpapiere gut gehalten. Im übrigen sind von Spezialwerten nur geringe Kursveränderungen zu verzeichnen; Lederaktien bleiben behauptet. Fester Grundton bei bescheidenen Umsätzen herrschte am Rentenmarkt. Amerikanische Werte lagen im Einklang der Newyorker Börse schwach, besonders Canadian Pacific, Baltimore Ohio, Elektro Schuckert notierten exkl. Dividende.

Berliner Effektenbörse.

WTB. Berlin, 12. Jan. (Nichtamtlich.) Im Börsenverkehr trat für Industriewerte nach der Festigkeit der vorangegangenen Tage ein leichter Rückschlag ein. Die Grundstimmung war aber durchaus zuversichtlich im Anschluß der weiteren Abschwächung der ausländischen Valuten. Für Bismarckhütte, Hirsch-Kupfer und Deutsche Erdölaktien erhielt sich gute Meinung. Deutsche Anleihen gut behauptet. Japaner auf die Mattigkeit des Valutamarktes niedriger. Das Geschäft bewegte sich durchweg in recht bescheidenen Grenzen.

New-Yorker Effektenbörse.

NEWYORK, 11. Jan. (Devisenmarkt.)

	11.	10.
Tendenz für Geld	behaupt.	behaupt.
Geld auf 24 Stunden (Durchschnittsrate)	1¾	1¾
Geld letztes Darlehen	2.—	2.—
Sichtwechsel Berlin	75⅜	74⅞
Sichtwechsel Paris	5.84.—	5.84.—
Wechsel auf London (60 Tage)	4.71.90.—	4.71.—
Wechsel auf London (Cable Transfers)	4.76.75.—	4.76.—
Silber Bullion	56¾	56½

NEWYORK, 11. Jan. (Bonds- und Aktienmarkt.)

	11.	10.
Atch. Top. Santa Fé 4% conv. Bonds	——	106½
Balt. Ohio 4½ Bds.	——	93½
Ches. Ohio 4½ Bs.	——	98.—
North. Pac. 3 Bds.	——	66.—
North. Pac. Pr. Lien 4 Bonds	——	93½
St. Louis and St. Francsc. pr. 4 Bds.	——	53½
St. Louis S. F. 5 Bd.	——	72½
S. Pac. c. 4 1929 M/S	——	91½
UnionPac. c. 4% Bds.		
4% Union Govt.	——	89½
Mt. 1925 conv. Bonds	——	93½
United States Steel Corp. 5% Bonds	104.—	104.—
Atch. Top. Santa Fé com.	106½	106½
do. pref.	98½	99.—
Baltimore and Ohio	94.—	94½
Canada Pacific	177½	179½
Ches. & Ohio	62½	64.—
Chic. Milw. St. Paul c.	99½	100½
Denver & Rio Gr.	11.—	11.—
do. do. pref.	——	20½
Erie com.	——	41½
Erie 1st pref.	56½	57½
Erie 2nd pref.	51.—	52.—
Great North. pref.	121.—	124.—
Gr. North. Ore Cert.	47½	48½
Illinois Centr. com.	107½	107.—
Interborgh. Metrop. co. Cons. pr.	19½	20.—
do. Metrop. pr.	76½	77½
Kansas City and Southern	29.—	30.—
do. pref.	62.—	64.—

	11.	10.
Lehigh Valley 50 $	80.—	80.—
Louisv. & Nashv.	129½	129.—
Miss. Cans. Tex. c.	6½	6½
do. do. pr.	——	15½
Missouri Pacific	5⅜	5½
Nat. Railw. of Mex.	6½	6½
New York Centr. c.	109½	109½
do. Ont. & West. c.	29½	29½
Norfolk & West. c.	119½	120½
Northern Pacific c.	115½	115½
Pennsylvania 50 $	58½	58½
Reading 50 $	81½	81½
Chicago Rock Island Pacif. Railw.	17½	18½
Southern Pacific	101½	102½
South. Railw. com.	22½	22½
South. Railw. pref.	63.—	63½
Union Pacific c.	137½	137½
Union Pacific pref.	82½	83.—
Wabash pref. c. Akt.	47.—	47½
West Maryland com.	——	30½
Americ. Can com.	66.—	66½
do. do. pref.	——	111½
Americ. Locom. c.	——	61.—
Amer. Smelt. & Ref. c.	106½	107½
do. Sugar Ref. c.	——	113½
Anac. Copp. Min. c.	88.—	89.—
Bethlehem Steel	415.—	430.—
Central Leather	52.—	53.—
Consolidated Gas	142.—	142½
General Electr. c.	171.—	172½
Mexic. Petroleum	——	118.—
National Lead	67.—	68½
Unit. Stat. Steels c.	88½	89.—
Unit. Stat. Steels pr.	117⅜	117½
Utah Copper com.	79.—	79½
Virgin. Car. Chem. c.	——	46.—
Sears Roebuck com.	——	182.—

Aktien-Umsatz 800 000 (800 000).

WTB. Newyork, 11. Jan. Die Abwärtsbewegung der Kurse, die in den letzten Tagen angesetzt hatte, nahm heute ihren Fortgang. Schon nach Börseneröffnung wurden die meisten Papiere unter dem gestrigen Schluß umgesetzt. Wenn auch zeitweilig eine etwas freundlichere Stimmung Platz griff, so litt die Kursliste im weiteren Verlauf nach erneuten umfangreichen Liquidationen, da auch die Baissiers die Situation für ihre Zwecke auszubeuten suchten. Es waren bei Schluß der Börse recht bedeutende Rückgänge zu verzeichnen. Betroffen wurden hauptsächlich wieder Industriewerte von denen Bethlehem 15 Dollars, Stahltrust-Aktien ⅞, General Electric 1½ Dollars niedriger notierten. Auch Kupferwerte waren weiter rückgängig. Die Verluste betrugen bis 1 Dollar. Von Eisenbahnwerten wurden Baltimore Ohio und Canadian Pacific in großen Posten realisiert. Es schlossen Canadian Pacific 1⅝, Baltimore Ohio ¾ Dollars niedriger. Am Schluß der Börse war die Tendenz matt.

Londoner Effektenbörse.

LONDON, 11. Jan.

	11.	10.
2½% Engl. Konsols	58⅝	58¼
5% Argentinier	—.—	96¼
4% Brasilianer	47.—	—.—
4% Japan. v. 1899	68.—	68.—
3% Portugiesen	—.—	52½
5% Russen v. 1906	84½	85.—
4½% Russen v. 1909	77.—	78.—
Baltimore and Ohio	88½	89½
Canadian Pacific	180½	180½
Erie com.	44.—	44½
National Railway of Mexico	—.—	9¾

	11.	10.
Pennsylvania	61.—	61½
Southern Pacific	106¾	107½
Union Pacific	144½	144½
Steels	90.—	89½
Anac. Cop. neue Akt.	18⅛	—.—
Rio Tinto	57½	57⅝
Chartered	11/0	10/9
De Beers deferred	11.—	10¾
Lena Goldfields	1⅛	1½
Randmines	4½	4½
Privatdiskont	5⅞	—.—
Silber	26 11/16	—.—

Bankausgang: 435 000.

London, 11. Jan. (W.T.B.) Wechsel auf Amsterdam 10.57½, Scheck auf Amsterdam 10.51.—, Wechsel auf Paris 28.20, Scheck auf Paris 27.94, Wechsel auf Petersburg 150½.

Warenmärkte.

Berliner Produktenmarkt.

WTB. Berlin, 12. Jan. Frühmarkt. Im Warenmarkt ermittelte Preise. Maismehl Mk. 86 bis 90, Reismehl Mk. 115—120, Strohmehl Mk. 26—30, Pferdemöhren Mk. 3.60, Futterkartoffeln Mk. 3.10, ausländische Hirse Mk. 650.—

WTB. Berlin, 12. Jan. Getreidemarkt ohne Notierung. Auch heute war das Geschäft am Berliner Börsenverkehr wenig lebhaft. Nachfrage herrschte nur für Futterkartoffeln, in Pferdemöhren, die jedoch nur wenig an den Markt kamen, konnte der Begehr nicht befriedigt werden. Die Preise stellten sich etwas höher. In anderen Futterartikeln sind die Umsätze bei den gestrigen Forderungen sehr beschränkt.

Chicagoer Warenmarkt.

CHICAGO, 11. Jan.

	11.	10.
Weizen Mai	126½	124½
Juli	119.—	117½
Mais Mai	75½	76.—
Juli	76.—	74.—
Hafer Mai	49½	48¾
Juli	47½	—.—
Schweinezuf. i. West.	182 000	240 200
dv. Chicago	30 000	85 000
Schweine: leichte	6.55	6.55

	11.	10.
Schweine: schwere	6.85	6.75
Speck	10.-10.½	9.¾-10.½
Schmalz: Jan.	10.32	10.25
Mai	10.55	10.47
Pork: Jan.	18.50	18.75
Mai	19.45	19.22
Rippen: Jan.	10.20	10.27
Mai	10.65	10.75

Newyorker Warenmarkt.

NEWYORK, 11. Jan.

	11.	10.
Weizen: hard Wt. Nr. 2	140.—	138.—
No. 1 Northern	141½	140.—
per Mai	134½	132½
per Sept.	—.—	—.—
Mais loko	85½	86½
Mehl Spr. Wh. c.	—.—	6.25
Getreidefr. Liverpool	——	——
London	——	——
Baumwolle: Ank. i. atl. H.	13 000	110 000
in Golfhäfen	34 000	16 000
Ausf. n. England	29 000	7 000
" " d. Ct.	0 000	9 000

	11.	10.
Baumwolle: Newyork loko	12.50	12.60
per Januar	12.32	12.38
per Februar	12.42	12.40
per März	12.52	12.58
per April	12.63	12.69
per Mai	12.74	12.81
per Juli	12.88	13.05
per September	12.59	12.84
Petroleum: raffin. i. cas.	—.—	—.—
stand whit.	—.—	—.—
in tanks	—.—	—.—
Cred. Balan.	—.—	—.—

Newyork, 11. Jan. (Kaffee.) No. 7, loko 8½, per März 7.07, per Mai 7.16, per Juli 7.26, Sept. 7.30, per Dez. 7.51.

Londoner Metallmarkt.

London, 11. Jan. Kupfer: Kassa 85.—, 3 Monate 85.—, Elektro per Kassa 114.—, 3 Monate —, Best-Selected p. Kasse —.—, 3 Monate —.—, Zinn per Kassa 173.—, per 3 Monate 174½, Blei loko Nov. per Kassa 11.—, Zink: per Kassa 80.—, Dez. 75.—, Antimon —.— Quecksilber —.—

Glasgower Roheisenmarkt.

Glasgow 11. Jan., Roheisen per Cassa 78/3, per 1 Monat 78/3, per 3 Monat —.—

Letzte Handelsnachrichten.

WTB. Berlin, 12. Jan. (Nichtamtlich.) Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht ein Ausfuhrverbot für Glühstrümpfe. Im „Reichsanzeiger“ werden die für die Zeit vom 1. Januar 1916 bis 1920 berufenen Mitglieder des Beirates der kaiserlichen biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft bekannt gegeben.

WTB. Haag, 11. Jan. (Nichtamtlich.) Die Ausfuhr aller weißer alter und neuer Baumwollumpen, ausgenommen Gardinen, Waschlappen, weiße Trikotagensorten, ferner aller leinenen Lumpensorten ist verboten worden.

c. Von der schweiz. Grenze, 12. Jan. (Priv.-Tel. z.) Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet: Aus den Unterredungen des russischen Finanzministers Bark mit den Vertretern eines amerikanischen Bankensyndikats geht hervor, daß letzteres ein Kapital von 100 Mill. Dollar für russische Eisenbahnkonzessionen anbietet.

WTB. Montreal, 10. Jan. Die Einnahmen der Canadian Pacific Eisenbahn betrugen in der ersten Januarwoche 1 874 000 Doll., was gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres eine Zunahme von 558 000 Dollars bedeutet.

Ueberseeische Schiffs-Telegramme

Königl. holländischer Lloyd, Amsterdam

Pernambuco, 9. Jan. Der Dampfer „Friesia“, am 22. Dezember von Amsterdam, ist heute Vormittag angekommen.

Mitgeteilt durch die Generalagentur Gundlach & Bärenklau Nachf., Mannheim. Tel. No. 7215.

Verantwortlich:
Für Politik: Dr. Fritz Goldenbaum;
für Kunst und Feuilleton: I. V.: Dr. Fr. Goldenbaum;
für Lokales, Provinziales und Gerichtszeitung:
I. V.: Dr. Fritz Goldenbaum;
für den Handelsteil: Dr. Adolf Agthe;
für den Inseratenteil und Geschäftliches: Fritz Joos.
Druck und Verlag der
Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei, G. m. b. H.
Direktor: I. V.: Julius Weber.

MARCHIVUM

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, dass meine liebe Gattin, unsere liebe Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin, Kusine und Tante

Susanna Schröder, geb. Volk

heute früh ³/₄5 Uhr im Alter von 31 Jahren sanft entschlafen ist.

Mannheim-Feudenheim, 12. Januar 1916.

In tiefer Trauer:

Peter Schröder, z. Zt. im Felde — Genovefa Schiestl, geb. Volk
Paul Volk — Sophie Volk, geb. Kischmann
Johann Volk — August Schiestl
Rosa Volk — Simon Schneider.

Die Beerdigung findet Freitag, den 14. Januar, nachmittags 3 Uhr von der Leichenhalle des Friedhofs Mannheim aus statt.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, dass mein innigstgeliebter Gatte, unser treubesorgter Vater

Johann Mezger

Sanitäts-Gefreiter

im Alter von 49 Jahren, gestern vormittag nach langem schweren Leiden sanft entschlafen ist. 44041

Mannheim-Waldhof, 12. Januar 1916. (Altrheinstr. 25)

Die trauernden Hinterbliebenen:
Frau Emma Mezger
und 4 Kinder.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 13. Januar, nachm. 2 Uhr von der städtischen Leichenhalle Mannheim aus statt.

Danksagung.

Für die wohltuenden Beweise herzlicher Anteilnahme, anlässlich des Hinscheidens meines lieben Gatten, unseres guten Bruders und Onkels sagen hiermit innigsten Dank.

Mannheim, 12. Januar 1916.

Frau Margarete Nickel
geb. Bohrmann.
Familie Carl Seitz.

Enteignung, Ablieferung und Einziehung der Gebrauchsgegenstände aus Kupfer, Messing und Reinnickel.

Die nach der Bekanntmachung des kommandierenden Generals vom 16. November 1915 angeordnete zwangsweise Ablieferung enteigneter Gebrauchsgegenstände in **Kupfer, Messing und Reinnickel beginnt für die einzelnen** Stadtbezirke an folgenden Tagen:

Bezirk	1	Innenstadt, Quadrate A bis mit D	am 17. Januar 1916
„	2	„ „ E „ „ K	„ 20. „ „
„	3	„ „ L „ „ O	„ 26. „ „
„	4	„ „ P „ „ U	„ 1. Februar „
„	5	Parkring, Jungbusch und Mühlaugebiet	„ 8. „ „
„	6	Oststadt und Neuostheim	„ 10. „ „
„	7	Schwetzingerstadt	„ 17. „ „
„	8	Lindenhofgebiet	„ 26. „ „
„	9	Neckarstadt mit Industriehafengebiet und Wohlgelegen	„ 4. März „
„	10	Neckarau	„ 16. „ „
„	11	Käfertal	„ 20. „ „
„	12	Waldhof	„ 21. „ „
„	13	Feudenheim	„ 23. „ „
„	14	Rheinau	„ 25. „ „
„	15	Sandhofen	„ 27. „ „

Die Ablieferung der Metallgegenstände hat stattzufinden:
für die Bezirke 1 bis 9 in der Metallsammelstelle Luisenring 44,
„ „ Vorortbezirke 10, 11, 13, 14, 15 in den Rathäusern daselbst,
„ Bezirk 12 — Waldhof — in der Luzenbergschule,
jeweils in der Zeit von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags.

Den Eigentümern der beschlagnahmten Gegenstände (Haushaltungen, Hauseigentümern, Anstalten etc. etc.) geht vor Beginn der vorbezeichneten Ablieferungstermine noch eine besondere „Anordnung betreffs Eigentumsübertragung auf den Reichsmilitärfiskus" zu. In dieser Anordnung wird den betreffenden Eigentümern der bestimmte Tag innerhalb der oben erwähnten Bezirkstermine, an dem dieselben die in ihrem Besitz befindlichen Gegenstände abzuliefern haben, mitgeteilt. Diese Anordnung ist bei der Ablieferung der Gegenstände an den Sammelstellen vorzuzeigen. Falls infolge Krankheit oder aus einem nachweisbaren dringenden Grunde niemand am Ablieferungstage zur Sammelstelle gehen kann, so kann in diesem Ausnahmefalle an einem der beiden folgenden Werktage abgeliefert werden. **Sollten einzelnen Haushaltungen oder sonst in Betracht kommenden Personen, Anstalten und Betrieben, die enteignete Gegenstände im Besitz haben, 3 Tage vor dem für die betreffenden Bezirke angegebenen Termin der Ablieferung die Anordnung nicht zugegangen sein, so muß diese bei der Städt. Metallsammelstelle Luisenring 44 auf schriftlichem Wege oder wenn nötig durch persönliche Vorsprache beschafft werden.**

Nachdem die Ablieferungstermine hiermit weit zum voraus bekannt gegeben sind, kann für Gegenstände, die im Gebrauch unentbehrlich sind, bis zu diesen festgesetzten Ablieferungstermine gut Ersatz beschafft werden. Etwaigen Gesuchen um Hinausschiebung des Ablieferungstermins könnte deshalb nur in wirklich dringlichen Fällen stattgegeben werden.

Mannheim, den 4. Januar 1916.

Städtische Metallsammelstelle:
Pichler. 21 1500

Straßenbahn.

Vergebung von Bremsklötzen betr.

Die Lieferung von 60000 Kg. Grauguß (Bremsklötze) soll im Wege der öffentlichen Bewerbung vergeben werden. Muster und Lieferungsbedingungen können bei der Lagerverwaltung des Straßenbahnamts während der Bürostunden eingesehen bezw. in Empfang genommen werden. In dem Angebot ist der Preis pro 100 Kg. frei Betriebsbahnhof Collinistraße anzugeben.

Die Angebote sind bis spätestens Freitag, den 21. Januar 1916 vormittags 10 Uhr mit der Aufschrift „Lieferung von Bremsklötzen" versehen, einzureichen, zu welchem Termin die Eröffnung in Gegenwart etwa erschienener Bewerber stattfindet. Die Zuschlagsfrist beträgt 6 Wochen, während welcher Zeit der Bieter an sein Angebot gebunden bleibt.

Mannheim, den 8. Januar 1916.
Straßenbahnamt. 21491

G 3, 2 Sigismund G 3, 2

kauft alte Fahrradschläuche per Kilo Mk. 6.—
Alte wollene Strümpfe zu konkurrenzlosen Preisen.
Gebrauchte Säcke, Packtuch, ganz u. zerrissen, jedes Quantum wird angenommen.

Verloren

Goldene runde Brosche (Frauenkopf mit Brillanthalsband) auf dem Wege M 3, 9a bis Rosengarten verloren. Gegen Belohnung abzugeben M 3, 9a 2. Stock. 14134

Vermischtes

Ida Böge, Damenschneiderin S 3, 7, Eingang S—T. Schneide u. bill. Anfertigung aller Näharbeiten. 14114

Schneiderin empfiehlt sich im Anfert. von Blusen, Röcken u. Kinderkleidern. Q 5, 18, 1 Tr.

Katholische Gemeinde.

Donnerstag, 13. Januar 1916.
Jesuitenkirche. 7 Uhr Engelamt für Katharina Müller.

Auszug aus dem Standesamtsregister für die Stadt Mannheim.

Dez. **Verkündete:**
28. Schlosser Maximilian Schreiter und Karolina Schilling.
29. Herrschaftskutscher Karl Schmidt u. Elisabeta Hamm.
29. Bäcker Friedr. Lammarsch u. Martha Seibold.
29. Installateur Karl Müller u. Elise Klemm.
29. Maschinenschlosser Georg Ullrich u. Ottilie Henkel.
30. Buchbinder Karl Lauer u. Luise Gerblg.
30. Fabrikarb. Wilhelm Litzel u. Wilhelmine Alesenz geb. Schwarz.
30. Fabrikarb. Friedr. Schöllmann u. Elisabeth Schumann.
31. Schlosser Emil Geißler u. Anna Rießner.
31. Schweißer Franz Lochner u. Elisab. Appel.
31. Schneider Johann Wolf u. Maria Möller geb. Müller.
31. Wagenf. Gustav Konrad u. Karolina Galm.
31. Ingen Oskar Kenge u. Luise Pflaumenbaum.

Dez. **Getraute:**
30. Metzger Johannes Bauer u. Marie Hak.
30. Taglöhner Karl Fahrbach u. Rosa Bastian geb. Bozert.
30. Bankbeamter Friedrich Knörzer u. Adelheid Laroche.
30. Eisendreher August Laser u. Kath. Meyer.
30. Schmied Georg Reichert u. Eugenie Weigand.
31. Schneider Georg Stahl u. Magdalena Höhr.

Januar
4. Feinmechaniker Wilhelm Agtmann u. Elisabeth Herrmann.
4. Bahnarbeiter Emil Heinz u. Katharina Eder geb. Eichler.
4. Kaufmann Georg Neher u. Marie Wittemann.
4. Buchh. Karl Bunde u. Friederike Hoffmann.
4. Kaufmann Karl Hagenunger u. Anna Kühner.
4. Landwirt Ludwig Arnold u. Anna Gruber.
4. Kaufmann Max Bendler u. Margarete Scholl.

Dezbr. **Geborene.**
27. Regierungsbaumeister Gottfr. Hermann Aug. Schnarrenberger e. T. Gudrun Anna Luzia.
26. Lokomotiv-Heizer Friedrich Stumpf e. T. Gertrud Eleonore.
28. Dipl.-Ingenieur Adolf Max Bläßer e. T. Hilda Emma Hermine.
21. Kupferschmied Karl Götz e. S. Alfred Friedr.
28. Zollaufseher Gg. Hemmlein e. T. Gertrude Rosa Agnes.
23. Kfm. K. A. Müller e. T. Anneliese Auguste.
23. Fabrikant Sigm. Keller e. S. Julius.
24. Sattler Peter Schmitt e. T. Anna Marie.
25. Schaffner Friedr. Buchmann e. T. Mathilde Wilhelmine.
25. Bürog. Josef Kasp. Kies e. T. Elfr. Maria.
27. Postschaffner Peter Lichtenberger e. S. Gustav Friedrich.
28. Ingenieur Anton Ernst Leonhard Dinggera e. S. Karl Heinz Leonhard.
26. Zementierer Angelo Viktorio Volpatho e. S. Artur.
27. Metzgerm. Karl Friedrich Koch e. T. Helene.
27. Werkmeister Hch. Reuter e. T. Johanna.
24. Schmied August Friedr. Rudy e. T. Ella Elis.
27. Postbote Ernst Julius Hilger e. S. Ernst Jul.
29. Schausteller Joseph Reimund e. S. Aug. Alb.
29. Schuhmacher Pietro Santini e. T. Anita.
30. Stukkateur August Friedr. Kresser e. T. Gisela Katharina.
30. Fensterputzer Gottlob Gust. Hebl e. S. Gustav.
29. Bierfahrer Konstantin Frank e. S. Robert.
30. Eisendreher Paul Mittmann e. S. Reinhold.
30. Ingenieur Jakob Müller e. S. Jakob Joseph.
31. Kfm. Nikolaus Mulek e. T. Herm. Johanna.
28. Rechtmeister Sigm. Meffert e. T. Erna Paul.
27. Schuhmann Jos. Schramm e. S. Herb. Karl.
31. Schlosser Franz Muth e. T. Paula Maria.
30. Kfm. Wilhelm Amend e. S. Friedrich Michael.
30. Hausierer Jakob Metzger e. T. Theresia.
30. Fabrikarb. Johann Val. Kiesecker e. S. Hugo.
31. Wagenf. Ludw. Rauth e. S. Heinrich.
30. Eisendreher Jos. Jak. Baumbach e. T. Martha.

Januar
2. Anlageschütz Gg. Frdr. Ernst e. T. Margaretha.
2. Eisendreher August Steck e. S. Aug. Wilh.
2. Maschinenbauer Lorenz Hackl e. S. Franz.
2. Werkzeugschleifer Ernst Dembrowski e. S. Otto Walter.
3. Bankteführer Friedrich Wilhelm Klump e. T. Rosa Maria.
1. Maschinenform. Wilh. Ackermann e. T. Greta.

Dezember 1915 **Gestorbene:**
25. Katharina geb. Schweiber, Wtw. d. Gerichtsaktuars Karl Friedrich Eckert, 79 J. a.
26. Ida geb. Walter, Ehefr. d. Hilfsschaffners Gg. Gärtner, 27 J. a.
26. verh. Verwalt.-Assistent Michael Heß, 58 J. a.
27. Susanna geb. Denzer, Ehefr. d. Fruchtarb. Karl Joseph Krug, 38 J. a.
26. verw. Invalide Karl Räp, 67 J. a.
16. Otto, S. d. Tagl. August Schenkel, 3 J. a.
17. verh. Gewerkschaftsbeamte Jos. Pflieger, 37 J.
27. Anna Maria, T. d. Fuhrmanns Gg. Christoph Hoffmann, 13 J.
27. led. Fabrikarb. Wilh. Biller, 24 J. a.
27. Hedwig, T. d. Postboten Joh. Jos. Landwehr, 10 M. a.
27. Lina, T. d. Fabrikarb. Karl Fischer, 5 J. a.
28. Maria geb. Wagner, Ehefr. d. Tünchers Wilhelm Braun, 70 J. a.
27. Anna Augusta, T. d. Händlers Karl Gruber, 2 J. a.
28. Katharina Barbara geb. Keller, Wtw. d. Fuhrmanns Joseph Ries, 64 J. a.
28. Rudolf, S. d. Schlossers Otto Henkel, 8 T. a.
28. led. Privatier Sigmund Oppenheimer, 60 J. a.
28. verw. Privatmann Karl Ludw. Rindenschwender, 85 J. a.
29. Luise geb. Matter, Ehefr. d. Gärtners Johann Sezauer, 67 J. a.
29. Helena Kath. geb. Roth, Wtw. d. Wallkapitäns Jakob Knebel, 88 J. a.
29. Cäcilie, T. d. Oberpostschaffners Phil. Bauer, 4 M. a.
29. verw. Steueraufseher Joseph Belter, 64 J. a.
29. verh. Kfm. Abraham Mayer, 71 J. a.
29. Elisabeth geb. Engelhardt, Ehefr. d. Glasers Karl Kraus, 24 J. a.
29. Johann Friedrich, S. d. Bohrers Johann Müller, 1 J. a.
30. verw. Privatm. Julius Reißmann, 76 J. a.
16. Anna geb. Reinhard, Wtw. d. Händlers Sim. Herrmann, 57 J. a.
30. led. berufsl. Karolina Maria Anna Stucke, 10 J. a.
30. Hilda Auguste, T. d. Schlossers Karl Ballweg, 5 M. a.
30. led. Verkäuferin Eva Franziska Grabl, 30 J.
31. led. Privatm. Carl Neugaß, 58 J. a.
30. Friedrich Karl, S. d. Tagl. Karl Waibel, 2 M.
30. Lisa, T. d. Formers Joh. Gg. Dressel, 1 J.
31. Johanna, T. d. Tagl. Gg. Fr. Krockenberger, 5 J. a.
31. led. berufsl. Anni Theodora Amalie Reisbach, 40 J. a.

Januar
1. Karoline geb. Engel, Wtw. d. Stabtarb. a. D. Michael Kraut, 85 J. a.
2. verh. Kfm. Wilh. Nathanael Gebrung, 48 J.
1. Alois, S. d. Stadtarb. Ludw. Kipka, 1 M. a.
1. verh. Kfm. Franz Emil Artur Schumann, 45 J. a.
1. led. Tagl. Joh. Schwab, 51 J. a.
1. verh. Arbeiter Johann Burkhard, 31 J. a.
1. verw. Tagl. Jos. Oestringer, 46 J. a.
2. verh. Stadtmissionar Johannes Frih, 56 J.
2. Josephine geb. Berger, Ehefr. d. Kfm. Karl Spiegelhalter, 48 J. a.
2. verh. Magazinarb. Johannes Riehl, 57 J. a.
2. verh. Kfm. Gg. Kalbfleisch, 52 J. a.
2. verh. Invalide Gg. Friedrich Schleihauf, 55 J.
3. verw. Privatmann Joseph Kaspar Zartmann, 86 J. a.
2. Friedrich, S. d. Portier Wilh. August Spang, 5 J. a.
2. Bernhard, S. d. Sattlers Bernhard Lehne, 1 Std. a.

Keine Milchnot

entsteht man beste, fettreichste Kuhmilch in Pulverform hat. Jedes Quantum stets zu haben bei

Ludwig & Schütthelm
Hofdrogerie
O 4, 3 gegr. 1888 O 4, 3
Telephon 250 u. 7716
u. Filiale Friedrichsplatz 19
Telephon 4068.

Gummi-Absätze

1. Qualität von 15 Pfg. an werd. auch sof. aufgenagelt, nur bei **Goldkorn, R 3, 5**

Knabenanzüge (bis zu 14 J.) Schneiderin empf. sich in u. außer d. Hause bill. Berechnung. Angebote unter Nr. 14128 an die Geschäftsstelle.

Zum Waschen u. Bügeln wird angenommen. Billigste Berechnung. G 3, 14, 2. St. Frau Schnitzer. 14140

Ankauf

1 Infanterie-Offiziers-Helm, Weite 57½, und Säbel zu kaufen gesucht. Angebote m. Preisang. u. Nr. 14142 a. d. Geschäftsst.

Im Krieg und Frieden

bezahle ich gute Preise für bessere getr. Damenkleider besonders für schwarze, sowie für Herrenkleider und Schuhe.
Frau Mantel, G 3, 2.
Karte od. Teleph. Nr. 3231. 30860

Anständige Preise

erzielen Sie für getragene Kleider, Schuhe, Möbel usw. nur bei 39416
Maiertschyk, E 4, 6.
Postkarte genügt.

Verkauf

Ladengestell billig zu verk. Jungbuschstraße 2. 14136

Perl-Ohrringe

je 1 echte Perle u. 12 Diamanten f. 25 M. zu verk. Gommer, Q 4, 1 III.

Grosser Posten einzelne
Spiegelschränke
Kleiderschränke, Büfetts, Vertikows, Diwans, Bettstellen, Waschkommode etc. preiswert zu verkaufen.
H. Schwalbach Söhne
Möbel-Magazin, B 7, 4.
Fernsprecher 6565. 56087

Sehr gut erhaltener 4 flammiger Gaslüster (Bdp.) zu verk. Näheres L 14, 3 I. 14143

Stellen finden

Geschäftsgewandter
militärfreier Herr
auch Invalide, für kleinere Reisetouren mit festem Salair für Versicherungen **gesucht.**
Intelligenter Handwerker wird ebenfalls berücksichtigt. Angebote unt. L 35 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Verkäuferin

flott und gewandt im Verkauf von Herren-Mode-Artikel, welche auch dekorieren kann z. 1. Febr. od. 1. März gesucht. Es wollen sich jedoch nur Damen melden, welche durchaus branchekund. sind u. langjährige Tätigkeit in obigen Art. nachweisen können. 56650 Angeb. mit Ang. der Gehaltsansprüche an
Gebr. Lindenheim
Planken E 2, 17/18.

Monatsfrau

zuverlässig und pünktlich, per sofort gesucht. Näh. Richard Wagnerstr. 12, 4 Treppen. 56651

Haushälterin gesucht!
Alleinsteh. älterer Herr sucht z. baldig. Eintr. eine in den 40. Jahren stehende Haushälterin. Zuschr. u. Vorlage einer Photograph. und Gehaltsanspr. u. Nr. 14141 an die Geschäftsstelle.

Stellen suchen

Frl. aus gut. Familie sucht Stelle als angehende Verkäuferin. Ang. u. Nr. 14130 an die Geschäftsst.

Mietgesuche

In gut. Haus 1 od. 2 Zim. u. Küche m. Gas u. bess. Frau zu m. ges. Angeb. mit Preis unt. Nr. 14127 an die Geschäftsstelle.

Zu vermieten

C 3, 20
1 Treppe hoch, geräumige 5 Zimmer-Wohnung mit Zubehör zu vermieten. Näheres 50219
Büro, Augusta-Anlage 9. Telephon 884.

D 5, 14 4. St., 2 Zim. und Küche zu vermieten. 14138

F 7, 11 schöne 4 Zimmerwohng. m. Zub. sowie Zim. u. Küche zu verm. Näheres F 7, 21. 14139

G 7, 31, schöne 4 Zim.-Wohnung mit Mans. p. 1. 4. änh. preisw. zu verm. Näh. Baugeschäft Hans Mündel, Schimperstraße 20. Tel. 3898.

K 4, 21
2. St. Schöne 6 Zimmer-Wohnung mit Zubehör sof. billig zu verm. Näh. 2. St. 14133

N 7, 1
(Eckhaus) 1 Treppe hoch, 5- u. 6-Zim.-Wohnung, auch zusammen, mit Zubehör zu verm. Näheres
Büro,
Augusta-Anlage 9.
Telephon 884.

Augusta-Anlage 19
4 Zimmerwohnung 3 Tr. per 1. April zu vermieten. Näheres 1 Tr. r. 40793

Bachstr. 9
Ecke Richard Wagnerstr., 4 Zimmer, Diele, Küche und Zubehör, Gas und Elektrisch, herrschaftliche Ausstattung sof. zu verm. Näheres 1. Stock rechts. 50224

Hafenstraße 20 1 Zimmer u. Küche zu verm. 50217

Luisenring 5 3. St. schöne geräumige Zim.-Wohnung preiswert per 1. April zu vermiet. Näh. im 3. Stock. 50222

Nuitsstraße 14
Nähe Tennisplatz und Luisenpark.
Sehr schöne 5 Zimmer-Wohnung, große Räume, Badezimmer, Speisekammer, Dampfheizung, Gas u. elektr. Licht auf 1. April zu vermieten. Zu erfr. unt. 3. St. l., zw. 11 u. 3 Uhr. 50216

Beim Ring, 3—4 Zim.-Wohnung, 3 Treppen hoch, sofort oder später zu vermieten. Preis 45—60 Mk. Auskunft im Laden Jungbuschstraße 3. 14135

Rheinaustr. 23, sehr schöne 6 Zim.-Wohnung, freie Lage, bill. zu verm. 14137

Schimperstraße 22
Sehr schöne 5 Zim.-Wohng. mit Bad, Speisek., Mans. per 1. April änh. preisw. zu verm. Näh. Baugesch. Hans Mündel, Tel. 3898. 50290

Seckenheimerstraße 35a, schöne 4 Zim.-Wohn. per 1. April zu v. Näh. 3. St. 14126

Traitteurstr. 46 p. 3 Zimm. u. Zub. ab 1. April z. v. Näh. daf. u. N 4, 21, 1 Tr.

Bureau

C 4, 8 3 Zim. part. für Büro mit Lager. Ausk. II. St. 16773

3 Part.-Zimmer
als Büro oder Wohnung zu vermieten. 50775
Näheres G 7, 39, 2. St.

Möbl. Zimmer

C 1, 1
V. Schön möbl. Zim. für 1. Febr. zu verm. Heiz. Licht u. Bahnstuhl vorhanden. 14125

L 3, 3a 1 Treppe, schön möbl. Zimmer im Zentrum der Stadt, 1 Tr. hoch, elektr. Licht Bad usw. sofort zu verm. 14130

MARCHIVUM